

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ercheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1,95 M., vierteljährlich durch
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Inserationspreis
für die einblättrige Korrespondenz oder deren
Raum 15 Bsp., bei Briefanzeigen 10 Bsp.,
Reklamen pro Zeile 25 Bsp.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Gratifikationsbeilage:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.
Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 8.

Nebra, Sonnabend 25. Januar 1913.

26. Jahrgang.

Kaisers Geburtstag.

In erster Zeit, da hart die Welt im Ringen
Um hoher Ziele Preis den Kampf ertor,
Blickt, seine Segenswünsche darzubringen,
Ein großes Volk zu Deinem Thron empor.
Was der Parteien Hader auch zerstreut,
Wir dürfen dennoch auf die Zukunft bauen,
Wenn seist nur bleiben, wie bisher und jetzt,
Des deutschen Volkes Liebe und Vertrauen.

Ein großes Erbe hast Du zu verwalten,
Das Macht verstärkt und Gottesfriede mehrt;
Es bleibe immer Deinem Stamm erhalten
Durch Himmels Gnade, hehr und unverehrt.
Vor allem aber sei es Dir beschieden,
Mit Milde und mit Weisheit und mit Kraft
Zu mehren untes Reiches inn'ren Frieden,
Der allem Guten freie Bahnen schafft!

Es sei Dir der Gesundheit Welt verliehen,
Nie mangle Dir der Treue Wort,
Und Deutschland möge unter Dir erblühen
Bis in die fernsten Zeiten, fort und fort;
Die Hand am Schwerte, aber friedensvoll
Blickst Du herab von unfres Reiches Jinnen;
Und rings nun schweigt der Eifer kleiner
Groll —
Ht doch des Reiches Wohlfahrt stets Dein
Sinnen.

So naht das deutsche Volk sich heut dem
Throne

Und alle Fürsten sehen treu zu Dir,
Sie kommen heut zum Höhenort der Höhe,
„Vertrauen“ heißt auf ihrem Felsenort.
Es heben sich die Herzen und die Hände,
Ein Fühlen zwingt sie all' in seinen Bann,
Es ting' bis zu der fernsten Zeiten Wende:
Heil, Kaiser, Dir! Und Deutschland stets dein
A.

Die Türken schließen Frieden.

Des Abderhanges gegen die von den Großmächten unterlegten Friedensbedingungen der Balkanstaaten müde, hat die Türkei sich endlich zu dem als unvereinlich erkannten Entschluß durchgerungen und die Freisage Adrianopels, der zweiten Hauptstadt des Reiches, beschlohen. Die Verantwortung für diesen Schritt, der das Ende des Balkankrieges bedeutet, hat die Regierung ausschließlich auf ihre eigenen Schulden genommen; die Nationalversammlung ist nur über die Gründe unterrichtet worden, die dem großen Reich die Nachgiebigkeit als den einzigen Ausweg aus der völlig hoffnungslos gewordenen Lage erscheinen liehen.

Der Sultan ist nach dem letzten Mißerfolg der Flotte für einen schnellen Friedensschluß. Der halbamtliche „Adam“ schreibt, die Türkei werde an die Mächte die Frage richten, ob die Verbündeten auch nach Annahme der nachlässigen der Mächte durch die türkische Regierung noch weitere Ansprüche erheben werden, und wünsch weiter zu wissen, welcher Natur die von den Mächten zugelaagte finanzielle Hilfe sein solle.

Die Nationalversammlung (die hundert Mitglieder des Rates der Älten) hörte mit voller Aufmerksamkeit die Darlegungen über die Note der Mächte an. Nur als der Großweir mündlich, Ausland habe mit einem Unmuth in ihr Gesicht geblüht, entstand allgemeine Bewegung. Zum Schluß antworteten die Mitglieder der Nationalversammlung einstimmig, daß sie in Betracht der Zukunft des Vaterlandes die Wünsche des Kabinetts anerkennen und in das Vertrauen und die Gerechtigkeit der Großmächte volles Vertrauen setzen. Dementsprechend hat die türkische Regierung an die Vertreter der Mächte eine Note gelangen lassen, die aus drei Teilen besteht: Der erste Punkt betrifft Adrianopel. Die Türkei wird grundsätzlich sich dem Wate der Mächte nähern, jedoch eine Ausfertigung fordern, was unter

„Wahrung der mohammedanischen Interessen“, worin in der Note der Mächte die Rede ist, zu bestehen ist. Der zweite Punkt betrifft die ägyptischen Inseln, auch hier wird die Türkei von den Großmächten Aufklärung verlangen, nach welchem Grundlag sie die Frage zu lösen gedenken. Der dritte Punkt betrifft den finanziellen Teil. Die Türkei prüft die Erwartung aus, daß die Großmächte ihr ihre Unterstützung zuteil werden lassen. Abschließend wird die Türkei eine große Bitte aufnehmen, um die geplanten Reformen in Kleinasien durchzuführen.

Die Türkei gibt schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß die Großmächte nimmere ihren mächtigen Einfluß auf Bulgarien und Griechenland lösen werden, damit bei der endgültigen Regelung der Fragen Adrianopel und ägyptische Inseln die Lebensinteressen des türkischen Reiches nicht völlig geopfert würden. Es wäre, wie es in der Depesche heißt, höchst gefährlich, die durch die Unvereinlichkeit der beiden von Tripolis Envers-Pei und Fethy-Pasha mit neuer Zuversicht erfüllte Armee bis zu einem Grade zu reizen, daß seine Regierung mehr die Macht hätte, einem Selbstelement irgend welchen Widerstand zu leisten.

Neue Rüstungs- und Steuerforderungen?

Wie immer zu Krisenzeiten — und wer wollte bezweifeln, daß wir uns nicht immer noch in einer internationalen Krise befinden — und wie es hier und da auch schon wieder einmal wieder erneuert das Gerücht auf, daß die Regierung entschlossen sei, dem Reichstage demnach eine neue Heeresvorlage zu unterbreiten, und das demgemäß auch die Erhöhung neuer Steuern und anderer erwerblicher Steuern. Die Nachrichten stammen aus den verschiedensten Parteienlagern und sind demgemäß an verschiedenen Gründen zurückzuführen.

Die einen wollen gewissermaßen ein Bedenken für das Volk sein, um beiseiten Stimmung gegen jedwede Mehrforderungen zu machen, die ansonst entflammen der gutgemeinten Absicht, die Regierung in dieser ersten Zeit angunehmen, für die Berechtigung des Vaterlandes die letzten Schritte anzupassen. Endlich aber ergeben sich auch Stimmen, die neue Heeresforderungen anknüpfen, weil sie sie für unumgänglich notwendig und darum für unabweislich halten. Das aber alle diese Stimmen in ihrer Gesamtheit immer neue Kurven in weite Kreise tragen, ist ganz klar. Man hat sich regelmäßig deshalb entlassen, die wahren Grundlagen dieser Gerüchte, soweit sie sich aus den tatsächlichen Umständen der Regierung ergeben, zu veröffentlichen.

Demgemäß wird halbamtlich geschrieben: Da immer von neuen Nachrichten in der Presse und auch über den Inhalt einer neuen Heeresvorlage und über die Höhe ihrer Kosten, erheben sich angemessen, darauf hinzuwirken, das an den beteiligten Stellen, die in erster Linie an den Beratungen beteiligt sind, von der Absicht einer neuen „Heeresvorlage“ nicht das mindeste bekannt ist. Zutreffend ist allein — und das ist nach den Erklärungen von maßgebender Stelle im Reichstag für niemand ein Geheimnis — daß in nächster Zeit ein Nachtragset der Heeresverwaltung im Bundesrat zur Vorlage gelangen wird zum Ausbaur und in der nächsten Zeit in der Reichstag. Hieraus allein wird sich der Nachtragset beziehen. Und weiter wird ausgeführt, daß zur Deckung dieser neuen Forderung keine neuen Steuern eingeführt, sondern daß die Kosten stets aus dem Überflus der der außerordentlichen Schuldentilgung (7 Mill. M.) und der restlichen 15 Mill. M. aus den Überschüssen des laufenden Jahres einnommen werden sollen.

Man erzählt auch dieser halbamtlichen Mitteilung, daß es sich nur um eine Forderung von zwanzig Millionen Mark handelt, die zum Ausbau und zur Modernisierung dienen sollen. Es werden also weder die so oft schon von Sachverständigen geforderten dritten Balkanloane geschaffen, noch die lebenden Wälschenergeheimnisse, noch wird die Armee mit modernen Maschinen ausgerüstet, aber die z. B. Frankreich und England verdrängen. In Österreich ist man daher enttäuscht, weil man die Meinung vertritt (die von anderer Seite lebhaft bekämpft wird), daß die Überlegenheit des deutschen Heeres nicht außer Zweifel steht.

Die Frage, ob ein Heer dem andern überlegen ist, läßt sich ohne weiteres wohl nicht entscheiden. Zunächst stellt dabei die zahlenmäßige Stärke der Truppe nicht die entscheidende Rolle. (Deutsche Völkerverdränger haben 1870, japanische in der Mandchurien gegen den Ausländer siegreich erfochten.) Bei der Beurteilung des deutschen Heeres als Maßstab für die Sicherheit des Reiches muß vor allem die europäische Lage in Betracht gezogen werden. 1870 waren England und Italien neutral. Sie traten ein in einem fünfjährigen Krieg mit Wien.

Nun haben wir zwar als Angegriffene die Heere Österreichs und Italiens zur Seite, es trägt sich aber, ob das für die gegnerischen



Admiral Friedrich v. Holtmann.

Admiral Friedrich v. Holtmann ist im 72. Lebensjahre in Berlin gestorben. Admiral v. Holtmann hat während seiner dreizehnjährigen Dienstzeit in hervorragenden Stellungen gestanden, die er hat unter sehr schwierigen Verhältnissen die Verantwortung für die Ausgestaltung der Marine gesponnen. Nach seinem Austritt aus dem Marineamt hat er sich in der Marineverwaltung in ausgedehnter Weise gemeinnützigen Betätigungen gewidmet. Er gehörte zu den Begründern des Deutschen Flottenvereins. Bekannt ist, daß Admiral v. Holtmann sich des Deutschen Reichs Ehrendienst in hohem Maße zu erfreuen habe.

Einmalfrühe ein Ausblick ist. Sicher war es einmal einer, besonders zu der Zeit, da der Dreißigjährige Krieg geschlossen wurde. Damals hatte Österreich nicht mit den jetzt emporkommenden Balkanstaaten zu rechnen, die durch die Türkenleistung in Schach gehalten wurden. Der Zusammenbruch der Türkei hat das Bild verändert. Jetzt muß Österreich einen großen Teil seiner Abwehrkraft gegen die Slawenstaaten mobil halten. Italien aber ist auf die Verwirklichung seiner Mittelmeerinteressen angewiesen, es hat durch die Erwerbung von Tripolis einen Teil seiner Schlagkraft für den Dreißigjährigen Krieg. Deutschland muß also für sich selber sorgen. Je mehr es sich zeigt, daß auch die vordringende Diplomatenarbeit die drohende Auseinandersetzung zwischen Frankreich und Deutschland, England und Deutschland, Italien und Österreich nicht verzögern, nicht verhindern kann, je mehr wird für Deutschland die Anpassung aller Kräfte zur unerlässlichen, wenn auch im Hinblick auf die finanziellen Opfer recht unangenehmen Pflicht. Zunächst wird man sich mit Vergnügen begreifen, daß die Militärpflichtigkeit, die der andere Länder technisch weit überlegen ist, eine rasche Förderung erheben soll. Aber schließlich wird der Ausbau dieser Kräfte allein wohl nicht der Regierung genügen. Wir werden die jetzt vertagte Heeresvorlage maßgebend sehen, wenn dem Reichstage die vielmehrteilige Heeresvorlage vorgelegt wird.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 23. Januar.
Der Reichstag sah am 21. d. Mts. nach dem dreitägigen Ferien nur ein schwach besetztes Haus. Das Interesse der Abgeordneten lag sehr hoch. Vom Etat des Reiches wurde nur ein kleiner Teil erledigt. Zunächst unterbreitete man sich über die sogenannte Valoration hervorgerufene Verteuerung des Staates. Der Zentrumsabgeord-

nete Raden schritt die Frage an, der Sozialdemokrat Wolfenbuter erklärte indes, das Zentrum habe gar kein Recht, über Revisionsfragen zu lagern, da es vor vier Jahren selber den Reichstag habe erlöhen lassen. Der Staatssekretär vergrach die Sache im Auge zu behalten. Bei dem Kapitel der Fiskalischerien wurde ein freisinnig-nationalliberaler Antrag, den Fonds um 110 000 M. zu erhöhen und ihn nicht nur für die Vorbes, sondern auch für die Altverschulden zu verwenden, angenommen.

Der Senat zur Unterfertigung beantragte, dass man sich in den Ausland. Die Fortschrittler beantragten eine Erhöhung des Fonds, während die Sozialdemokraten daran leuchtig ein wesentliches Unternehmen der Räder sehen. Auch die Debatte wurde zum Schluß dieser Sitzung wieder einmal eingehend durchgeprochen. Nach einer lebhaften Debatte, an der sich die Abge. Dr. Wolf und Dr. David von der Sozialdemokratie, Dr. Wachtel und Ged von den Nationalliberalen und der Zentrumsabg. Dammann beteiligten, wurde eine nationalliberale Beschlußfassung angenommen, die die Einsetzung einer Sachverständigen-Kommission zur Prüfung der bei der Ausfertigung des Mehlanschlages eingetragenen Ausgaben forderte. Ein sozialdemokratischer Antrag, der eine Erhöhung des Fonds um 1000 Mark betragenden Mehlanschlages für die Mehlanschlagerung vorschlug, wurde mit knapper Mehrheit abgelehnt. Der Regierungsdirektor hatte erklärt, die Frage sei erst neuerdings zu den Ören der Regierung gerungen; eine Sachverständigen-Kommission müsse sie gen antworten, die Bestimmung der Mehlanschlagerung müsse nach wie vor Sache der Einzelstaaten bleiben.

Am Mittwoch begann die Reichstags-Sitzung mit der Abstimmung über ein halbes Hundert Beschlußfassungen, darunter — eine parlamentarische Session — auch über diejenigen, die im vorigen Jahre bei der Staatsberatung nicht mehr hatten erledigt werden können und nun nach den Abwesenheiten ausgeführt werden müssen. Das langwierige Geschäft der Abstimmung wurde durch einige bessere Zwischenfälle verläßt. So schloß sich das Haus vor Tages, als bei der Abstimmung über den politischen Antrag, der Beschleunigung der Verträge mit finnischen wegen forderte, das Bureau über das Ergebnis der Abstimmung im Zweifel blieb und über den finnischen wegen inoffiziellen ein Vorschlag zur Abstimmung kam. Die Heiterkeit und ein fröhliches Gelo bei den Anwesenden, als nachdem das ganze Haus sich erlöhen hatte, ein einziger Herr auf der rechten im Saal zurückblieb und erst gewacht werden mußte. Und zum dritten Male amüsierte man sich, als beim Wiedereröffnung der Nationalversammlung die Sozialdemokraten immanent dementsprechend — unmittelbar hinter dem schmächtigen, aber jetzt wieder ganz tüchtigen Neben der Reichstagspräsidenten Gerner Ortel auftrafen.

Unter den angenommenen Resolutionen befinden sich diejenigen, die den Ausbau des Reichsstaatsbudgets sowie einen Gegenentwurf über das Sozialrecht der Arbeiter verlangen. Unter den abgelehnten die Resolution auf Aufhebung der Gemeindeordnung und auf Befreiung der Anwerberinnen. Aber die konservativen Resolutionen, die das Verbot des Streikpolenrechts verlangen, wurde namentlich abgelehnt. Sie wurde mit 282 gegen 22 Stimmen (ausgeschlossen Sozialisten und Sozialdemokraten) abgelehnt. Mit der linken und dem Zentrum stimmten auch die sozialistische Bewegung, die Polen und waf Sozialisten.

Bei dem Beitrag für die Zentralstelle eines Reichsministeriums kam es zu einer lebhaften Debatte. Der Sozialdemokrat Schulz griff die Tätigkeit der Zentralstelle lebhaft an und ebenso die Jugendwehr, während Vertreter aller übrigen Parteien beide Einrichtungen in Schutz nahmen.

Bei der Reichsberatung überlagte sich der Abg. Wolfenbuter (og) über die unzulänglichen Finanzen. Auch die Abge. Götzen (fortsch. Sp.), Gieseler (Zentr.) und Weder (Zentr.) hatten mangelhafte Sprache und legten sich auf die Resolution der Budgetkommission ein, die eine Erhebung der Subventionen der Reichsministerien erforderte und gegebenenfalls die Genehmigung höherer Steuern forderte. Schulz griff auch noch Sozialdemokrat Debrun kurz in die Debatte ein und sprach sich besonders gegen die Darlegungen des jungt

erfickenen Buches vom Professor Vorbachst, Unerwünschte Folge der Sozialpolitik" aus.

Politische Rundschau.

Zusatzland.

* Das von verschiedenen Seiten verbreitete Gerücht, Kaiser Wilhelm werde gelegentlich der bevorstehenden Jubiläumsgedächtnisfeier in Potsdam anwesend sein, wird als unzutreffend bezeichnet. Die hundertjährige Geschichte von dem durch die Kaiserreise bedingten politischen Interesse Deutschlands an Spanien ist wohl aufgeklärt worden, um die Aufmerksamkeit von den Staaten abzuwenden, die mit England und Frankreich, seit langem ein lebhaftes Interesse an Spanien haben.

* Prinz-Regent Ludwvig von Bayern wird Anfangs April seinen Eintrittsbesuch am Berliner Hof machen.

* Der frühere Staatssekretär des Reichsmarineamts Admiral v. Solla ist im Alter von 71 Jahren infolge eines Gehirnschlags in Berlin verstorben. Prinz-Regent von Preußen hatte längere Zeit am Kaiserhof, Kaiser Wilhelm landete an die Entlassenen des russischen Staatsmannes, der dem Monarchen sehr nahe stand, ein herzliches Beileidstelegramm.

* In der Budgetkommission des Reichstages erklärte der Staatssekretär des Innern Delbrück, er halte es für ausgeschlossen, auf dem Gebiete der Wohnungsreform reichhaltig vorzugehen, da bei den diesjährigen Verhandlungen die meisten Bundesstaaten erklärt hätten, daß sie sich einem Eingreifen des Reiches auf diesem Gebiete widersetzen müßten.

Frankreich.

* Nach längerem Zögern ist es v. Land gelungen, ein Kabinett zu bilden. In bestimmten Persönlichkeiten finden sich darin: Für das Äußere Jonart, der langjährige Generalgouverneur von Algerien, und Etienne (Strieg), der in der Marokko-Frage eine hervorragende Rolle gespielt hat. Die Kabinettsbildung läßt erkennen, daß es sich nur um einen Abergang handelt. Sobald der neuernannte Präsident Poincaré sein Amt antritt, wird sicher ein anderes Ministerium, wenn auch mit v. Land als Leiter, die Regierung übernehmen.

Vulkanausbruch in Mexiko.

Dunberge von Mexiko und S. L. haben gekommen.

Der 4300 Meter hohe Vulkan Popocatepetl im mexikanischen Staat Puebla befindet sich nach jahrelanger Ruhe in voller Tätigkeit. Durch seinen Ausbruch wurde die Erde auf einer Umkreisung von zehn Meilen erzittert.

Während nun bisher auf vier Millionen Markt geschätzt. Zahlreiche Häuser wurden zerstört, Hunderte von Menschen sind in der plötzlichen Lava ums Leben gekommen. Die Einwohner der Umgebung des feuerbeizenden Berges bedrohten Städte haben alle in Stich gelassen und flüchteten. Hunderte von Flüchtlingen sind in Güterwagen in Bundesstaaten eingetroffen. Die Flüchtlinge mühen große Mengen unfaulischer Mähe von den Höhen wegzuschleppen, ehe der Zug sich in Bewegung setzen konnte. Dem Krater des Berges entströmten dicke Rauchwolken, Mähe und giftige Gase.

Heer und Flotte.

Der neue Chef des Kreuzergeschwaders, Konteradmiral Graf v. Spee führt mit den Panzerkreuzern „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ zurzeit eine Audienzreise im Gebiet der Großen Sundas-Inseln aus. Die Schiffe sind jetzt von Borneo nach Java in See gegangen, um die Hauptstadt Batavia anzulanden. Dort befohlen sie eine Begegnung mit dem Kanonenboot „Kuch“, der von Singapore aus direkt nach Batavia dampfte. Ein Bunde deutscher Kreuzer-

Im Strom der Welt.

Erzählung von A. u. W. W. 7)

Für die Zukunft stritt war nun bereit gefolgt. Weniger schnell aber wurden die Wünsche und Hoffnungen der Schwester erfüllt. Awar hatte sie auf Empfehlung ihres ehemaligen Musiklehrers einige Klavierstunden bekommen, aber die Erträgnisse dieser mühseligen und aufreibenden Tätigkeit waren so gering, daß sie sich notgedrungen noch nach einer andern Erwerbungsquelle umsehen mußte, die mehr Abzug abwarf.

Was aber sollte sie nun beginnen? Erst jetzt, nun sie lag, mit welcher ungeheuren Schwierigkeiten ein junges Mädchen aus besserem Stande zu kämpfen habe, wenn es sich ehrlich sein Brot verdienen wollte, erst jetzt wurde ihr zum Gedächtnis klar, welcher Zukunft sie entgegenging. Tag für Tag war sie in der Stadt und bemüht sich um die ausgedehnten Stellen, die sie aus Zeitungsinhalten nicht hatte, aber wenn sie ankam, waren schon so viele Damen vor ihr dagewesen, daß ihre Aufmerksamkeit gleich Null war. Doch immer von neuem veränderte sie ihr Glück, freilich immer ohne den gewünschten Erfolg. Endlich sah sie ein, daß man's so zu feimen Zeit kam, und so gab sie dies Entschluß ab, und so kam aber einen andern Weg nach. Und dann gab es noch etwas, was ihr nach reiflicher Überlegung einen nicht geringen Reiz einflößte. Sie erkannte mit Entsetzen, daß ihre Fähigkeiten doch nur äußerst mangelhafte waren; zwar wußte sie auf allen Gebieten Weisheit, aber dennoch

schiffte im Sundgebiet hat seit Jahren nicht aufgehört.

Dem Studenten Franz Kirchner in Duderstadt ist vom Vatermann ein von ihm erfundenen neuartigen Mittel zum Auflockerung erteilt worden. Die Erfindung soll einen Fortschritt im Papierwesen bilden. Es ist ein aus Aluminium gefertigter Faser, der von einem dünnen, aber selten Lederberg, der durch beliebige Windmühl aus Faser besteht, wird, versehen ist. Dabei kann auch gleichzeitig an Stelle des Lederberges die Aluminiumhülle mit Papiermasse überzogen werden.

Von Nah und fern.

Zum Jubiläum Kaiser Wilhelms. Jubiläumsschreiben zum Regierungsjubiläum des Kaisers werden von der Reichspostverwaltung im Frühjahr zur Ausgabe gelangen. An Stelle der Abbildung der Germania wird die Marke das Kopfbild des Kaisers in mehrfarbigem Druck zeigen. Die Entwürfe werden demnächst dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt werden. Die Marken sollen nur in beschränkter Zahl ausgegeben werden.

Der Brand des unterirdischen Kohlenflözes bei Heselbach (Sachsen-Altenburg), der vor einiger Zeit erlosch, wurde, die noch nicht gelöscht werden. Umfang und Versuche unterirdisch brennendes Kohlenflöz ist trotz aller Bemühungen noch nicht festgestellt. Das anfangs unternommene Eintreiben eines Schachtes wegen der damit verbundenen Lebensgefahr von der herzoglichen Berginspektion unterlag. Der Versuch, das Feuer zu erlöchen und die eingetretenen Vorkörper mit Wasser und Wasser auszusaugen, hat nur geringen Erfolg gehabt. Das Feuer breunt ungeschwächt weiter. Man glaubt daher, daß der Feuerherd schon jahrelang bestanden haben muß. Man will jetzt durch Schaffung eines Tagebaues zur Feuerlöschung gelangen.

Reisereise im Harz. Nachdem vor einigen Jahren im Harz eine Anzahl Wälfen eingeschleppt wurden, die sich ganz vorzüglich einlegeln und vermehrt haben, sind jetzt auch Reiserer nach dem Harz zum Besuch gekommen. Allerdings handelt es sich nicht um größere Wälfen, sondern nur um ein Paar Wälfen, die als Jäger für die Post- und Bahnbeförderung zwischen Sierke und dem Brocken Verwendung finden sollen und im Brockenfeld eingestiftet worden sind. Zur Eingewöhnung und Eingliederung sind ein Norweger und ein Lappländer für mehrere Monate nach Deutschland herbeigekommen.

Feuer in der Zeitanzeige zu Münster. Morgens gegen 5 Uhr brach in den Stallungen der Zeitanzeige in Münster (Westfalen) Großfeuer aus. Die Ställe der beiden Nonnen-Ordens stehend. Der Brand konnte erst nach langer Bemühen der Feuerwehr auf einen Brand gelöscht werden. Die Wälfen wurden noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht.

Diebstahl von Schilbalt im Werte von 40 000 Mk. Auf der Güterabfertigungsstelle in Duisburg ist ein Koffer, der Schilbaltgegenstände im Werte von 40 000 Mk. enthielt, abhanden gekommen. Der Koffer war am 16. Januar von Köln aus aufgegeben worden und ist auch in Duisburg angekommen. Allen Anschein nach ist er hier gestohlen worden.

Brenn-Explosion im Strahrgewerke. Ein schweres Unglück hat sich im Strahrgewerke in Strahrgewerke in Gellert. Drei Strahmagewerke waren mit Benzinsäuren befüllt, als plötzlich eine Explosion erfolgte und beide sehr schwer verletzten. Es entstand ein Brand, der jedoch von der Fabrikfeuerwehr auf seinen Ursprung beschränkt werden konnte.

Im schlarfranken Zustand abgetrennt. In Gumboldt (Niederhessen) stürzte ein Schulmutter W., der Vater einer gattlichen Familie, nachts im schlaftranken Zustand an seiner Mauer herab und fiel auf den Kopf. Seine Stütze durchlöcherter ihm die Brust. Das Holz brach dann ab und der Ver-

stommte sie nichts ganz, sie hatte nur lovil gelernt, was ein Mädchen aus ihren Kreisen wissen mußte, um im Salon nicht unwillig zu erscheinen, sie war eine gebildete Dilettantin, nicht mehr. Und jetzt erst erkannte sie mit Schrecken, eine wie verkehrte und mangelhafte Erziehung sie und so viele ihrer Standesgenossen bekommen hatten.

Die Idee mit dem Sprachunterricht ließ sie sofort als unausführbar fallen, als sie sah, mit welchem Heer von Konstruktoren sie zu kämpfen hatte und wie wenig die Stunden einbrachten. Sie dachte die Beschäftigung mit feinen Näh- und Stickarbeiten war ebenmäßig, als sie blutwendig einbrachte. Wie ihr als letzter Versuch noch die Malerei. Und dieser Tätigkeit lag sie nun mit froher Euphorie ob, denn auf diesem Gebiet war sie noch am meisten bewandert, und hier hatte sie auch mit feiner allzu groben Konstruktoren zu kämpfen.

Sie malte auf Porzellan und auch auf Seidenstoffen, und als sie glaubte, etwas Gutes fertiggestellt zu haben, ging sie mit diesen Werken in einige Kunsthandlungen und bot ihre Erzeugnisse an.

Sie hatte Glück, endlich, endlich lächelte ihr der Erfolg. Schon im zweiten Besuche, das sie behuchte, interessierte man sich für ihre kleinen Kunstwerke. Als der Herr Herr Herr die einlachte, aber natürlich gefällte Dame sah, erkannte er in ihr sofort, daß sie aus gutem Hause war. Und mit regem Interesse betrachtete er die kleinen Malereien. Sie gefielen ihm alle, und als sie ihm ihre Preise nannte, erwarb

unglücke fiel in den Schnee, wo ihn seine Frau später völlig erlöst aufwand.

Wieder ein Ozeanpostschiff über England. In England fahrt man sich ungewöhnlich ohne Trennung der Luftschiffahrt, nicht wohl. Mit man doch noch einigen Tagen liegt im Norden Englands ein neues Luftschiff bedacht haben. Jetzt berichtet der „Standard“ aus Cardiff, daß der Chef der Polizei von Glamorganshire berichtet, er habe dieser Tage in der Zeit einen Gegenstand bemerkt, der nur ein Luftschiff sein konnte. Es ist viel dicker und schneller gewesen als ein englisches Luftschiff, und es habe diesen Kauf hinter sich gelassen. Dieser schwarze Luftschiff war natürlich das Gegenstück an diesen geheimnisvollen Luftschiff! Jeder war es sehr schnell verbunden, und ein weiterer Zeuge für die Erfindung ist auch nicht aufzutreiben. Aber der „Standard“ erinnert daran, daß in diesem Monat über Dover und im Britonland verschiedene Luftschiffe (anscheinend deutsche!) gesehen wurden.

Feuerbrand in New London. Im Geschäftsviertel von New London, einer Stadt von 120 000 Einwohnern im nordamerikanischen Staat Connecticut, brach ein Feuer aus, das in kurzer Zeit große Schäden anrichtete. Die Feuerherde. Glühend glühende kamen Menschen nicht zu Schanden. Es ist der erste Brand in der jungen aufstehenden Stadt gewesen.

Diamantenschmuggel in New Yorker Hafen. Eine auf der Dampferfahrt von Amsterdam nach New York beschuldigte Postkammer zur Entdeckung eines umfangreichen Diamantenschmuggels gelang. In dem beschuldigten Postkasten befand sich eine Postkarte, die die Namen der Damen vor an einer Stelle gebrochen, und die Namen entziffert, das es hoch war und das in seinem Innern Diamanten im Werte von 20 000 Mk. verborgen waren. Der Zurechnen der Namen waren, an den das Paket adressiert war, wurde, als es auf der Hauptpost abgeholt wurde, verpackt. Kriminalbeamte beschlagnahmten in seinem Bureau außerdem noch geschmuggelte Diamanten im Werte von 60 000 Mk.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Reichsversicherungsamt hat eine sehr interessante Entscheidung gefällt. Als ein Gutsbesitzer mit der Finte einen Viehbestand niederlegen wollte, wurde er von dem Tiere gestochen. Der Gutsbesitzer beantragte — eine Rente, wurde aber von der Berufsenntschafft abgewiesen. Das Reichsversicherungsamt hat den Entscheidungsstandpunkt der Berufsenntschafft. Das Reichsversicherungsamt hob aber das Urteil des Berufsenntschafft auf und sprach dem Verletzten eine Rente zu, indem u. a. ausgeführt wurde, ein Viehbestand liere auch ein Viehbestand sein. Das Reichsversicherungsamt hat auch ein Urteil über die Zusammenhänge aus ein Urteil über Zusammenhänge zwischen dem Vertriebe und dem Unfall vorgebracht. Der tolle Hund bilde nicht nur für Menschen, sondern auch für Vieh eine erhebliche Gefahr; der Hund konnte Menschen und Tiere anfallen. Die Bestimmung des Schadens im Interesse des landwirtschaftlichen Betriebes. Wenn der Gutsbesitzer den tollen Hund niederlegen wollte, um zu verhindern, daß sein Vieh von dem Hunde gebissen wurde, so handelt es im Interesse seines Betriebes. Ein Verstoßfall sei möglich als vorliegend anzunehmen.

Mainland. In dem Prozeß des auch in Deutschland bekannten Heldenenters Garzio gegen den hiesigen Chirurgen Dr. Della Bedona wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses, in dem Garzio einen Schabenerger von einer Wilson Frau erkrankt, wurde Della Bedona freigesprochen. Garzio hat den Gerichtsbescheid akzeptiert. Das Gericht stellte fest, daß Garzio als erster über die von Della Bedona an seiner Stirnlinie glühend ausgeführten Operation gesprochen und sich dabei abfällig über die Fähigkeiten des Arztes geäußert habe. Er habe diesen somit zum Eintritt in die Debatte genötigt.

Poincaré als Walzerkönig.

Der neue französische Präsident hat schon seit langer Zeit die Mode eines Königs inne. Er antändelnd alles, was sie da hatte. Das Herz wogte ihr vor Freude, als sie die klanken Goldstücke einhobte. Bevor sie ging, fragte er nach ihrer gesamten Verzeife, falls man Nachrichten erhalten bekame. Mit diesem Gerden nannte sie Namen und Wohnung.

Wieviel freudiger ging sie, als sie gekommen war! Ihr ganzes Gesicht war wie lachender Sonnenchein. Viel heiterer und lebensfroher kam ihr jetzt die ganze Umgebung vor, mit schnellen Schritten eilte sie vorwärts, um der alten Mutter die Freudenbotschaft zu bringen.

Wieviel froher ging sie angelodert. Sie fuhr zuhause, so sehr erstickt sie. Als sie anfuhr, stand ein sehr vornehm gefeierter, nicht mehr junger Herr vor ihr.

„Vergessen, mein gnädiges Fräulein,“ sagte er, ein wenig den Hut lüftend, „daß ich es wage, Sie hier auf offener Straße zu attackieren, aber doch können im Gesicht wollte ich nicht beschwerlich fallen.“

„Erkannt haben sie still und sah ihn tragend an. Sie begann sich jetzt, ihn dorker im Gesicht schon gehen zu haben. „Wenn Sie mir gestatten, gnädiges Fräulein, gehe ich ein Stückchen mit Ihnen, denn hier können wir nicht lange unbeselligt bleiben bleiben,“ sprach er lässig und schnell weiter, indem er an ihre Seite trat. „Sie war noch immer so erkaunt, fast verblüfft, daß sie kein Wort zu sagen wußte. „Wie ich sah, sind Sie Künstlerin, gnädiges Fräulein,“ begann er wieder, indem sie weiter schritten, „ich habe gesehen, als Sie den Laden

Er ist nämlich . . . „Walzerkönig“ von Paris. Bei einem Walze, der von der „Société des Auteurs dramatiques“ vor zwei Jahren veranstaltet wurde, war auch ein Walzermeisterabend ausgeführt worden. Der Sieger sollte den humorvollsten Fremdenamen, „Walzerkönig von Paris“ erhalten. Poincaré, der der Abbot der Gesellschaft und mit ein vorragendster „Mittelalter“ sehr befreundet war, nahm an dieser Ballgesellschaft teil. Nun ist Poincaré ein ganz gewaltiger Tänzer. Man erzählt sich Wunder von der Eleganz und Beistigkeit, mit der Poincaré durch den Saal malte. Die Damen sind darüber besonders entzückt und preisen den schönen Schwingen, der Poincaré also nicht nur in der Mode, sondern auch auf dem Ballett eigenmächtig ist. Als bei dem Walzerabend ein einzelner Baar vor den gefestigten Walzerkönig trat, um sich um den Künstelstil zu bemühen, gab es nur eine Meinung dafür, daß Poincaré den Ehrenpreis verdiene. Tatsächlich erkannte ihn die Preisrichter aus die Würde zu und wurde mit einem schönen Lorbeerzweig gekrönt. Bisher hat sich noch niemand gefunden, der ihm den Rang streitig machte und ihm zu einem neuen Wettbewerb herausforderte. Poincaré soll übrigens von der Verehrung der Frauen nicht sehr entzückt gemessen sein, denn an diesem Abend drängten sich die Damen um ihn, um mit dem besten Walzerkönig der Festlichkeit wenigstens einmal tanzen zu können. Man erzählt, daß Poincaré an diesem Abend hundert Malzer habe tanzen müssen, da die Damen auf alle seine Bitten um Schonung sein Barbon gaben. Endlich ist er schließlich von dem Walze fortgegangen, da er sein Glück mehr ziehen konnte. Auf den Walzen, die jetzt Poincaré als Preisrichter der französischen Republik veranstaltet wird, wird er seine Kunst als Walzerkönig in viel großartigerem Maße beweisen können. Wenn die Damen bei den festlichen Veranstaltungen das Glück hätten werden, dann wird man wissen, daß die großartige Kunst des Oberhauptes der französischen Republik daran schuld ist. Zum Erkenntnis ist der französische Preisrichter jedwemals zugleich . . . „Walzerkönig“.

Verprengte Deutsche in Europa. Das geschlossene deutsche Sprach- und Wohngebiet Mitteleuropas, das auch die vom neuen Reich getrennten ehemaligen Reichsteile Ostpreußen, die Schweiz, Österreich und in gewissen Stücken Belgien und Luxemburg umfaßt, unglücklich durchaus nicht alle Länder Europas, in denen Deutsche leben. Weit darüber hinaus hat sich das Deutschum in uralte begründeten Niederlassungen und blühenden Siedlungen verstreut; sie bilden nun „deutsche Vorkolonien unter fremder Herrschaft“. Aber dieses unglückliche Deutschum in der Zeitgenossen ist Robert Jungfer in einem Buche „Das Deutschum im Auslande“ einen ausföhrlichen Überblick. Bodenständige deutsche Siedlungen gibt es in nennenswerten Umfange heute nur noch in den hiesigen Staaten Europas, in den österreichischen Nebenländern, in Ungarn, Rußland und Rumänien. In Galizien ist das Deutschum in rettungslosem Verfall begriffen; während dort noch im Jahr 1900 219 000 Deutsche waren, gabte man 1910 nur noch 90 114. In der Polonica haben sich dagegen die Deutschen, die 1910 168 851 Köpfe stark waren, eine zunehmende Stellung erlangt, während sie in Böhmen (etwa 16 000 Seelen) durch die Stroaten sehr gelähmt sind. Die Zahl der Deutschen in Ungarn wird von ganz Kennern auf mindestens 2 1/2 Millionen geschätzt, obwohl die letzte Zählung im Jahre 1910 nur eine Zahl von 1 134 151 Deutschen, d. h. 11,1 Prozent der Gesamtbevölkerung ergab. Neben den Siedlungsstätten treten andere uralte Kolonien hervor. Deutsche liegen seit der Karolingerzeit in Westungarn, seit der Kaiserzeit des Mittelalters in Nordungarn, in der Zips, in den alten Bergländern Kroatien und Serbien, in den Komitatien Westrußland und Ostgalizien, und durchwegs in allen alten Städten Ungarns. Das europäische Ausland überbergt nach der Volkszählung vom Jahre

verlassen hatten. Ihre Arbeiten betrachten, und ich muß Ihnen ganz offen gestehen, ich bin direkt entzückt davon.“

Sie nickte, wie sie rot wurde, aber sie wagte nicht, aufzusuchen, und so lagen wußte sie auch jetzt noch nichts.

„Nächsten sah er sie von der Seite an. Schon vom ersten Augenblick an hatte sie ihm ganz außerordentlich gefallen, nun aber, als er sie so hoch erlösen sah, war er direkt entzückt. Noch einmal sah er den Hut und sagte:

„König! Ich interessiere mich sehr für bildende Kunst und besonders für Malerei. Darf ich mir die Frage gestatten, ob gnädiges Fräulein schon ausgeübt haben, hier brauchen in Aussicht aber vielleicht bei Schule oder Keller und Reiner?“

„Nun mußte auch sie unwillkürlich lächeln, und völlig harmlos erwiderte sie: „Sie irren, Herr Baron, ich bin keine Künstlerin, meine Malerei ist nur Dilettantismus.“

„Aber gnädiges Fräulein sind viel zu beschneiden! Was ich da eben gesehen habe, das kann ich getrost in jeder Ausstellung zeigen lassen,“ rief er mit wahrem Entzückensaus, „ich unter mich geschickt, ich war eigentlich ericaunt, daß Sie Ihre Arbeiten hier angeboten haben; Sie würden sicherlich bei Keller und Reiner ganz andre Preise erzielen haben.“

„Etwas zaghaft antwortete sie: „Ich bin hier noch sehr wenig bekannt.“

„Das dachte ich mir auch gleich, aber vielleicht werden sich gnädiges Fräulein die neuen

Kaisers Geburtstag.

Ein für jedes Bewußt empfindende Herz, und Gemüt bedeutungsvoller Tag ist wieder da. Ein weiteres Jahr ist vergangen, in welchem Kaiser Wilhelm II. unser allseitig verehrter Herrscher und Kaiser die Geschichte seines Reiches mit kräftiger selbstbewahrter Hand gelenkt. Und mit solcher Freude und ehrsüchtiger Begeisterung können wir zu der noch immer keinem Lebensform überlegen mannhaltigen Rechenkraft unseres Kaisers empfangen. Heute, an seinem Geburtstage, zielt reicher Magenfüllung unsere Säuler und aus Millionen von deutschen Herzen klingt in edler deutscher Überzeugung die Hymne „Heil Dir im Siegerkranz“.

Das laufende Jahr, in welchem wir neben der Kaisergeburtstagsfeier auch das 25jährige Regierungsjubiläum unseres allverehrten Herrschers feiern dürfen, verdient schon aus diesem Grunde besonders hervorgehoben zu werden. Aber mit besonderer empfindendem Gesichte das halbe Menschenalter zurückblickend, in welchem die Geschichte des deutschen Reiches in die Hand unseres Kaisers gelegt waren, muß und wird mit Stolz und Nationalbewußtsein künden können, daß unser Vaterland unter dieser kraftvollen Führung einen ungeheuren Weg zur Höhe genommen hat. Aus dem nach aufreißenden Arge nur langsam erlarkenden jungen deutschen Reich ist in diesen Jahren ein stolzes, selbstbewußtes, deren Einfluß auf dem europäischen Festlande ausfliegende ist, das inmitten seiner Nachbarn als meist geachtet und — wir können ruhig ausprechen — meist gefürchteter Staat daheist.

Die gemaltete Höhe, zu der unser Kaiser die Welt mit unserm Landes Emporgerichte hat, unter allseitig schlagendes Meer, unsere stolze, ständig mehr emporgeliebte Flotte haben uns in erster Linie diese Weltstellung errungen; und nur diesen Faktoren ist es zu verdanken, wenn unser Kaiser als Hort des Friedens fünfundsiebenzig Jahre hindurch die seinem Reiche notwendigen Kulturanstalten in geordnete Bahnen lenken und auf ihrem Wege führen konnte. Und so steht Kaiser Wilhelm II. im Auge seines Volkes da als stolzer Herrscher seines Landes, als Friedensfürst und sorgender Landesvater, zugleich aber als furchtgebietende, machtvoll Rechenkraft für die Reichsfürde draußen, deren Weis und Willigkeit uns gar zu gern unsere Laufbahn zur Höhe verkürzen möchte. — Wir alle aber, die wir aus kleinen Anfängen heraus den Entwicklungsgang unseres Vaterlandes verfolgen konnten und wissen, wenn mit den Haupttaten dieses Mannes verbunden, die wir alle sprechen heute aus tiefstem Vertrauen die Bitte aus: Mächtige der Himmel noch auf lange Zeit hinaus unseren Kaiser uns in Gesundheit und Frische erhalten, möchte er ihm seinen irdischen Weg auch ferner mit glänzenden Erfolgen krönen und Nummer und Unklarheit von ihm und seinem Hause für alle Zeiten fernhalten.

Bemerkliches.

Nebr. Unsere Freiwillige Feuerwehr hielt am vorigen Sonnabend ihre Hauptversammlung ab, wozu sich 31 Mitglieder eingefunden hatten. Die Mitgliederzahl ist auf 35 aktive und 1 Ehrenmitglied zurückgegangen. Zur Aufnahme als Mitglieder

haben sich 4 Mann gemeldet. Der Vorliegende gab einen Überblick über das abgelaufene Berichtsjahr und gedachte dabei auch des verstorbenen, sehr eifrigen Kameraden Karl Zwiringer, zu dessen Ehren sich die Anwesenden von ihren Plätzen erhoben. Das Gesamtvermögen ergab rund 3000 Mk. für Geräte pp. und 563,15 Mk. Baarbestand. Das bisherige Kommando, bestehend aus Hauptmann Meinecke, Zugführer Burg und Bauer und Schriftführer Schnerer, wurden durch Stimmentzettel einstimmig wiedergewählt und die Kameraden Krämerl und Schnerer als Oberfeuerwänner, Kaulweil und Bernsheim als Rohführer und Hartmann als Spritzenmeister neu gewählt. Feuermeldstellen befinden sich beim Hauptmann und den Kameraden Braßfisch, Hartmann, Etange und Stahr. Am Sonntag, den 2. Februar soll im Schützenhaus das übliche Stiftungsfest durch Konzert und Ball gefeiert werden. Weiteres hierüber wird dem Kommando überlassen.

Bad Bibra. Im Eisenbahnvoranhang für 1913 wird die Inbetriebnahme der 40 km langen Eisenbahnstrecke Lauda—Bad Bibra—Cöllada mit den Stationen Lauda a. N., Golsen, Bad Bibra, Saubach, Willroda, Loffa, Rothenberg, Badra, Ntramontra, Großmontra, Baittingendorf und Cöllada angekündigt.

Freyburg. Durch eine Kommission der Landwirtschaftskammer wurde kürzlich das Gelände besichtigt, auf dem die neu ins Leben zu bringende hiesige Obst-, Wein- und Gartenbauerschule eingerichtet werden soll. Die Besichtigung ergab, daß das Grundstück sich vorzüglich für die Aufgaben einer Schule eignet. Die Stadt Freyburg mit ihrer Umgebung bietet überhaupt reiche Gelegenheit zu Unterricht und anleitenden Vorführungen, und auch alle sonstigen Vorhältnisse lassen sich als den richtigen Platz für eine solche Lehranstalt erscheinen. Der Betrieb der Anstalt wird bestimmt am 1. April d. Js. aufgenommen werden. Wir möchten daher alle angehenden Gärtner darauf hinweisen, daß gerade in diesem Jahre bei der Anlage des Versuchsgartens, für den Obst-, Gemüse- und Blumenkulturen vorgeesehen sind, sich eine nicht leicht wiederkehrende Gelegenheit bietet, neben Erlangung theoretischer Kenntnisse reiche praktische Erfahrungen zu sammeln. Anmelbungen zum Besuch der Anstalt sind an die Landwirtschaftskammer in Halle zu

richten, von der auch jede nähere Auskunft eingeholt werden kann.

Schleiz. Das Wunder im Pfarrhaus. In einer Zeitung in Schleiz veröffentlicht ein Pastor Pfeiffer aus Crispendorf folgendes, für sich selbst sprechende Inerat: „Zur Klärung der mancherlei irrigen Annahmen sei mitgeteilt, daß Donnerstag, den 9. Januar unser dreißigjähriges Kind aus einer Fensterhöhe von sechs Metern direkt auf den feinsthart getrockneten Hof hinunterstürzte und — nicht eine auch nur winzige Schramme davontrug. Nicht ein blauer Fleck ist an dem Körper zu sehen. (Sies nach Palm 91, 11, 12.) Sowohl Professor Breitung in Plauen als auch der zweite das Kind beobachtende Arzt erklären, vor einem Wunder zu stehen! Es, es gibt noch Wunder! Der alte Gott lebt noch! Beherrige das, o Mensch, und eile, rette deine Seele! Für die allseitige herrliche Teilnahme unserer aufrichtigsten Dank. Pastor Pfeiffer und Frau in Crispendorf.“

Landwirtschaftlicher Verein Steira. Der landwirtschaftliche Verein Steira hielt am Montag im Gasthof zur Umstrubahn in Corsdorf seine Generalversammlung ab, die recht gut besucht war. An Vertretung des erkrankten Vorsitzenden Kameraden von Hellborn auf St. Ulrich, hatte Landrat von Hellborn (Querfurt) die Leitung übernommen. Nach den geschäftlichen Mitteilungen hat der Landwirtschaftliche Verein Steira eine Einladung zu seinem am 22. Jan. stattfindenden 50-jährigen Stiftungsfeste, das in Zieren gemeiert werden soll, überandt. Die Landwirtschaftskammer in Halle hat einen Rundschreiben zur Bestätigung an Lieferung von Schweinen an große Städte auf 5 Jahre, den Zentner zu 51 bis 52 Mark angefordert; die Stadterhaltung von Halle ist bei gleicher Preisverteilung bereit, sofort einen solchen Betrag abzurufen. Als nächstes ist ein Angebot von Saatgeräten, Annagerie, der Zentner zu 16—17,50 Mark bei Abnahme von 1000 Zentnern an ergegangen. Für Kleiemenbestellungen soll der letzte Termin der 10. März sein. Eigenber der Suckerdiensten kann zu 45 Mark der Zentner von der Einkaufsstelle des Vereines bezogen werden. — Dann erfolgte die Prämierung von Gefinde und Arbeiten für langjährige Dienstzeit, bestehend in Diplomen des Vereines und Gedächtnissen von den Dienstherren, sowie Wechselgegenständen. Es erhielten: der Pferdebesitzer Herr, 15 Jahre beim Stadtbürgermeister Otto Ladden in Freyburg, 1 Diplom; Otto Weidner, 14 Jahre Pferdebesitzer beim Stadtbürgermeister Hermann Seibt in Köpplchen, 1 Diplom; Otto Wigel, 5 Jahre Pferdebesitzer beim Stadtbürgermeister Arthur Koch in Schöneberg, 1 Diplom; Friederike Kammladt, 40 Jahre Wirtschafterin beim Stadtbürgermeister Gustav Hummel in Oberdörm, ein goldenes Kreuz; Bertha Schindler, 7 Jahre Hausmädchen beim Mühlenerwalder Herr, 7 Jahre in Wendenstein, 1 Diplom; Marie Hirscheid, 7 Jahre Hausmädchen beim Pfarrer Voigt in

Wendenstein, 1 Diplom; Franz Weitzer, 23 Jahre Arbeiter beim Rittergutsbesitzer Janke in Schnellroda, 1 Diplom; Ernst Seidel, 23 Jahre Schweinefütterer beim Kammerherren von Hellborn in Nebra, 1 Diplom; Robert Fehlfuß, 22 Jahre Kautenaufer bei demselben Besitzherrscher, 1 Diplom; August Echner, 21 Jahre Arbeiter beim Kammerherren von Hellborn in Nebra, 1 Diplom; Hermann Schönhardt, 20 Jahre Drechsler beim Rittergutsbesitzer von Hellborn in Gleina, 1 Diplom; Hermann Schaal, 20 Jahre Selenfütterer bei demselben, 1 Diplom; Berthold Helbig, Arbeiter, und August Griebler, Arbeiter, beide 21 Jahre beim Kgl. Landrat von Hellborn in Querfurt, je 1 Diplom; Karl Tänger, 27 Jahre Arbeiter, August Griebler, 27 Jahre Arbeiter, Friedrich Schlegel, 23 Jahre Arbeiter in Kirchschleibungen, Hermann Grune, 24 Jahre Drechsler, Oswald Wötter, 21 Jahre Pferdebesitzer, Miguel Kumpel, 21 Jahre Drechsler, Paul Eberwald, 21 Jahre Arbeiter, beim Rittergutsbesitzer Grafen von der Schulenburg in Burgschleibungen, je 1 Diplom; nur Karl Tänger eine bronzene Medaille; Emil Bulz, 27 Jahre Arbeiter in Obaufens-Berri beim Landrat a. Weidlich in Querfurt, 1 Diplom; Karl Galschmidt, 20 Jahre Arbeiter beim Stadtbürgermeister Karl Scheibe in Bottenrod, 1 Diplom; Wilhelm Land und Friedrich Becker, 20 Jahre Pferdebesitzer in Wenden und Stühnis beim Kammerherren von Seydow in St. Ulrich, je 1 Diplom; Gertrude Züchner, 22 Jahre Arbeiterin beim Grafen von der Schulenburg in Burgschleibungen, eine Bronze; Anna Dittmar, 20 Jahre Arbeiterin beim Stadtbürgermeister Karl Bog in Causch, 1 Diplom; Wilhelmine Seher, 30 Jahre Arbeiterin beim Stadtbürgermeister Lohse in Freyburg, eine Bronze; Hertha Ehmke, 20 Jahre Arbeiterin in Zingst, beim Kammerherren von Hellborn in St. Ulrich, 1 Diplom. Der Vorsitzende dankte den Prämiierten für das schöne Beispiel, das sie ihren Kameraden durch ihre erdliche Pflichterfüllung gegeben; zu einer Zeit, wo das Vertrauen zur Herrschaft immer leutender werde, möchten sie auch weiter Vorbild und der heutige Tag eine schöne Erinnerung bleiben. (Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Segestamina. Es predigt am 10. Uhr: Herr Oberpfarrer Schmieger. Um 2 Uhr Kindergottesdienst. Herr Diakonus Beitzel. Kollekte für die Samariterbrüder in Horburg. Amstoswoche: Herr Oberpfarrer Schmieger.

Montag, den 27. Januar, Nachmittag 1 1/2 Uhr. Feiertagsgottesdienst zur Feier des Geburtstages des Kaisers. Kirchgang des Kriegervereines. Es predigt Herr Oberpfarrer Schmieger.

Stauf: Am 19. Januar Eulie Erna Marie Taub. **Beerdigt:** Am 18. Januar Witwe Johanne Friederike Charlotte Jahn, geb. Ludwig, 87 Jahre 9 Monate 1 Tag alt.

Bekanntmachung.

Die in der Rue liegende Rektors- und Kantoratswiese soll bis 1. Oktober 1918 öffentlich meistbietend verpachtet werden. Termin hierzu ist anberaumt auf

Sonntags, den 26. Januar 1913, nachmittags 3 Uhr, im hiesigen Magistratsbüro.

Der Schulvorstand. Pröschold, Vorsitzender.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet Montag, den 27. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr, im Anker zu Nebra

Festessen

statt. Die Bewohner von Nebra und Umgegend werden hierzu mit dem Bemerkten freundlichst eingeladen, daß der Preis des gedeckten auf 3 Mk. festgesetzt ist. Wir ersuchen diejenigen Herren, welchen etwa aus Versehen das Zirkular nicht zugehen sollte, ihre Teilnahme im Anker anzumelden. Um möglichst allgemeine Beteiligung wird dringend gebeten. Nebra, den 15. Januar 1913.

Der Festausschuß:

Bieber, Amtsgeschäftsrat. Melchior, Stadtverordnetenvorsteher. Schwieger, Schwieger. Pröschold, Oberpfarrer. Bürgermeister.

Jeden Mittwoch bin ich in Nebra Vormittag 9—1 Uhr im Gasthof zur Burg zu sprechen. Ebbing,

Rechtsanwalt u. Königl. Notar zu Freyburg a. N.

Millionen gebrauchen gegen **Husten** Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten

Kaiser' Brust-Caramellen mit den „3 Tannen“

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verzeichnen den sicheren Erfolg

Neuester bekömmliche und wohlschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg., zu haben bei: **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie in Nebra.**

285000 Mark sind auf Acker und Häuser in getrennten Posten auszuleihen. (Rückgr. erb.)

R. H. P. Schuppe, Magdeburg, Knochenhauerufer 69.

Wer bar Geld 6% bracht, Vergabe d. Schuldsch. Wechsel bis 5 Jahre. Bedingung kosten. reell, diskret. Prov. 5. Auszahlung. Zahlr. Danckschr. Oger. 1900. West. Litzow. Berlin, Donnerstag 22.

Feinste **Fürsten-Augen, Lachs, Delfarbinnen, Krabben, Hummern, Bismark-, Senf- und Bratheringe** in Dosen empfiehlt **W. Kabisch.**

Feinst. **Delikatess-Sauerhohl** empfiehlt **H. Eihner.**

Apfelsinen, Mischobst, Aprikosen, Pfäunen und Ringäpfel empfiehlt **W. Kabisch.**

Schönheit verleiht ein solches, jugendliches Antlitz, welche, sammeneiche Haut und ein reiner, zarter schöner Teint. Alles dies ergiebt die allein edle **Stechenferd-Eisenthalm-Seife** à St. 50 Pfg., ferner macht der **Dada-Cream** rote und rissige Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Jede 50 Pfg. in der **Apotheke zu Nebra** und bei **Walter Gutsmuths, Adlerdrög.**

Für Schweine die nicht fressen wollen, die es in den Beinen haben oder sonst krank sind, zur Aufzucht von **Ferkeln** und sonstigem **Jungvieh** ist das Beste

Kümmell's Kalk-Leberthran-Emulsion à 1/4 Liter Mk. 0,60, 1/2 Liter Mk. 1,00, zu haben in der **Apotheke in Nebra.**

Schützenhaus. Sonntag, den 26. Januar, von abends 7 Uhr ab, **Tanzvergnügen,** wozu freundlichst einladen **B. Wächter. W. Schlichting.**

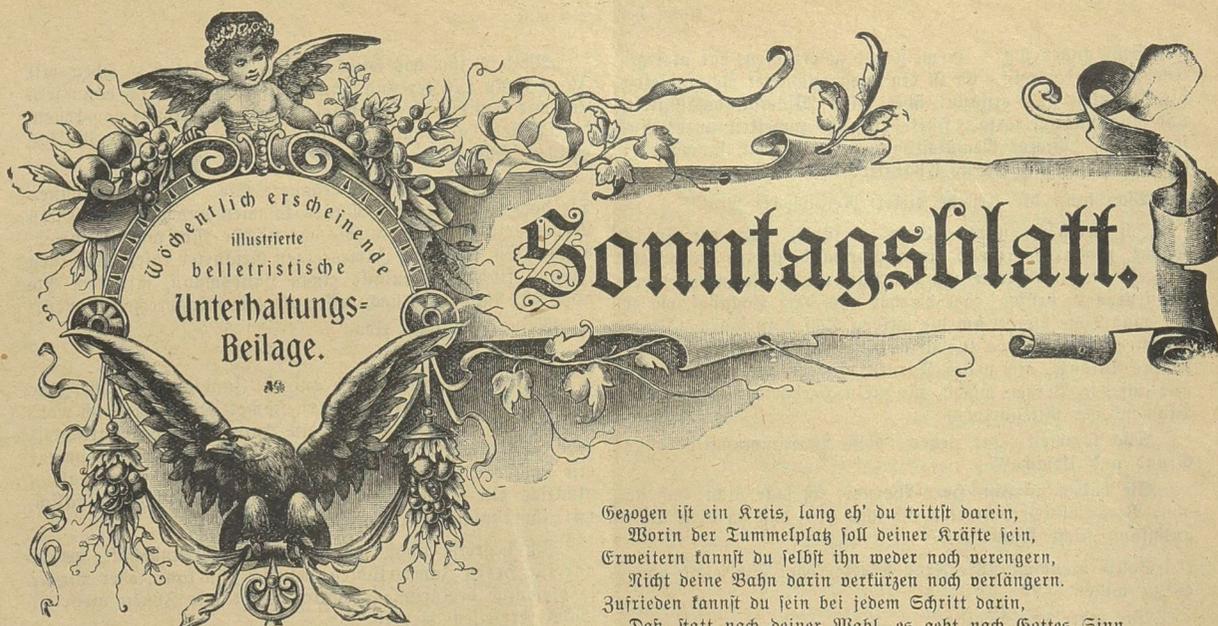
Krieger-Verein Nebra. Zur Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers, Montag, den 27. Januar 1913. **1 1/2 Uhr Kirchgang, nachdem Parade auf dem Marktplatz, um 3 Uhr gemüthliches Beisammensein im „Preußischen Hof“ Abends**

Theater im „Preußischen Hof“. **I. Prolog. II. Der Tanzhusar.** Schwanke in 3 Akten.

Rassenöffnung 6 1/2 Uhr. **Hierauf BALL.** Hierzu werden Freunde, Gönner und alle Kameraden ergebenst eingeladen. **Der Vorstand.**

Krieger-Verein Groß- und Kleinwangen. Zu der Geburtstagsfeier Sr. Majestät Sonntag, den 26. Januar, in Kleinwangen. **Sonntag früh Weckruf, 2 Uhr Auftreten zum Kirchgang, von 3 Uhr ab Konzert und Vorträge. Von Abend 8 Uhr an BALL.** Hierzu ladet kameradschaftlich ein **Der Vorstand.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Gezogen ist ein Kreis, lang eh' du trittst darein,
 Worin der Tummelplatz soll deiner Kräfte sein,
 Erweitern kannst du selbst ihn weder noch verengern,
 Nicht deine Bahn darin verkürzen noch verlängern.
 Zufrieden kannst du sein bei jedem Schritt darin,
 Daß, statt nach deiner Wahl, es geht nach Gottes Sinn.

Unter heißerer Sonne.

(3. Fortsetzung.)

Erzählung von A. Wendt.

„Gawohl. Nach seiner Beschreibung sind die jungen Mädchen dort wahre Zierpuppen, einzig und allein mit ihren Toiletten beschäftigt. Die jungen Männer haben nur ein Streben: die Jagd nach dem Glück. Das ist schrecklich, und ich könnte mich davor fürchten.“

„Sie möchten also um keinen Preis nach England zurück?“
 „Ich weiß es nicht. Manchmal ergreift mich eine große Neugierde nach jenen Wundern der Zivilisation, von denen die Bücher und Journale so viel erzählen. Manchmal wieder, und das am häufigsten, fühle ich mich so unendlich glücklich hier in diesem schönen Lande, unter diesem schönen Himmel, daß ich mich vor jeder Veränderung fürchte.“

„Ich verstehe Sie vollkommen, Fräulein Ada; aber Sie fürchten sich mit Unrecht. Mir scheint, Herr James tut sein möglichstes, in Ihnen den Wunsch, nach Europa zu gehen, zu erstickten.“

„Warum sollte er das? Was kümmert es ihn, ob wir nach Europa gehen oder nicht?“

„Um — was es ihn kümmert?“

„Nun ja, Herr James ist weder mein Bruder, noch sonst mit mir verwandt. So klug und tüchtig, wie er ist, wird er überall seinen Weg machen. Meine Mutter erzählte mir, daß er eine sehr vorteilhafte Stellung in Honolulu ausgeschlagen hat, um hier zu bleiben; diese oder irgend eine andere könnte er recht gut wieder bekommen, wenn wir hier fortgehen.“

Werner betrachtete sie voller Erstaunen. Sie sprach so unbefangen und ruhig, daß er ihre Worte durchaus nur so auffassen konnte, wie sie sie sagte. Aber James konnte er sich kein Urteil geben, nur flöchte er ihm, obgleich völlig unbekannt, entschieden

Abneigung ein. — Während des ganzen Nachmittages war Werner, unterstützt von Abio und dem Aufseher, auf dem Pachthof, der in vorzüglichem Zustande sich befand, beschäftigt. Überall zeigte es sich, daß James sehr tüchtig war und alles genau kontrollierte, und immer mehr gewann Artur die Überzeugung, daß die Leitung von Frau Smiths Besitztum in keinen besseren Händen ruhen konnte, und daß ihr und

ihrer Tochter Interesse in jeder Weise wahrgenommen wurde. Ada war währenddessen auch nicht untätig gewesen. Sie hatte ihre Lieblingstiere besucht, war bei den jungen Füllen gewesen und auf dem Geflügelhof, hatte eine Auswahl unter den schönsten Früchten getroffen, die mitgenommen werden sollten, und kam entzückt von einer Pfirsichpflanzung, welche Herr James nach seinen Angaben hatte anlegen lassen. Alle Versuche, diese Fruchtbäume hier zu ziehen, waren gescheitert, nirgends gediehen sie. Da hatte der Verwalter daran gedacht, sie auf den hochgelegenen Plateaus anzupflanzen, weil dort das Klima vielleicht eher dazu geeignet wäre, als im Tal. Und seine Vermutung bestätigte sich, das Resultat war glänzend. Das junge Mädchen, ganz entzückt hiervon, bemühte sich, Werner alle Erfolge und Vorzüge ihres Verwalters aufzuzählen, und dieser, obwohl er anerkannte, daß der Pachthof und überhaupt die ganze Plantage vorzüglich geleitet und in tadelloser Ordnung war, hörte das warme Lob Adas nur mit Mißbehagen an, er vermochte seine Abneigung gegen James nicht zu überwinden.

„Herr James ist jung, nicht wahr, Fräulein Ada?“

„Ja, ungefähr dreißig Jahre, glaube ich.“

„Wie ist sein Wesen?“



William Vincent Astor,

einer der reichsten Männer der Welt. Vincent Astor wurde Mitte November volljährig und gelangte in den Besitz eines Vermögens von 425 Millionen Mark, das sein Vater John Jakob Astor ihm hinterlassen hatte. Es besteht zum größten Teil in Grundbesitz in den teuersten Teilen Newyorks.

„Sehr angenehm — er weiß gut zu erzählen, hat viel gesehen, ist viel gereist. Er ist ein ausgezeichnete Reiter, selbst die Kanaken sind erstaunt über seine Widerstandsfähigkeit, und unermüdetlich tätig. Hätte er nicht zuweilen unter Anfallen von düsterer Gemütsstimmung zu leiden, so wäre er der gleichmäßigste, klarste Charakter der Welt.“

„Was kann die Ursache dieser Melancholie sein?“

„Ich weiß es nicht. Wenn er fühlt, daß der Anfall kommt, nimmt er irgend einen Vorwand, sich zu entfernen. Er geht nach Honolulu, um die Bücher und Rechnungen der Agenturen zu prüfen, oder hierher nach dem Pachthof, wo er ein paar Tage bleibt, um die wilden Ochsen zu jagen. Dann kommt er nach Manoa zurück, doch niemals, ohne irgend eine seltene Pflanze, ein neues Farnkraut oder eine Blume, die nur auf den Bergen wächst, für mein Herbarium oder meine Blumenbeete mitzubringen.“

„Also kommen und gehen diese Verstimmungen ohne Grund und Ursache?“

„Sie haben unrecht, Herr Werner; ich sage nicht, daß sie ohne Veranlassung auftreten, ich sage nur, daß ich diese Veranlassung nicht kenne.“

„Sollte vielleicht Ihre Frau Mutter oder Sie selbst, ohne es zu wissen —?“

„Wie wäre das möglich?“

„Was weiß ich,“ entgegnete Artur verlegen. „Vielleicht Rälte von seiten Frau Smiths oder Gleichgültigkeit von Ihnen ließe es erklären —“

„Nein, Herr Werner, Sie täuschen sich. Sie kennen meine Mutter nicht, kennen nicht ihre unendliche Güte gegen jedermann, und ich habe nie die geringste Uneinigkeit mit Herrn James gehabt. Er hat mich immer gleichmäßig gesehen; ich habe mit seinen Verstimmungen absolut nichts zu schaffen.“

„Aber —“

„Aber was? Herr Werner, ich bereue, daß ich mit Ihnen darüber sprach. Wenn Herr James mitunter verstimmt ist, ist das seine Sache. Ich habe ihn nicht danach gefragt, das geht weder Sie, noch mich etwas an. Wenn er sich bei diesem Zustande entfernt, so geschieht es, weil er nicht gefragt werden und sich nicht verraten will. Ich hätte das alles für mich behalten und Ihnen nichts davon sagen sollen — Ihnen, der ihn nicht kennt und der ihm recht wenig Wohlwollen entgegenzubringen scheint.“

Indem es so sprach, sah das junge Mädchen Werner so offen strafend an, daß er sich betroffen fühlte, denn er war ehrlich genug, einzusehen, daß sie die Wahrheit sprach. Er schwieg einige Augenblicke, dann sagte er: „Sie haben recht, Fräulein Ada, ich nehme Ihren Tadel als verdient an — verzeihen Sie mir.“

Erstaunen und ein schwacher Schein von Genugthuung leuchtete aus den Augen Adas, als sie entgegnete: „Und Sie, Herr Werner, entschuldigen meine Lebhaftigkeit, bitte!“

„Ich habe nichts zu entschuldigen. Sie haben mir die Wahrheit gesagt; ich gehöre zu denen, die sie hören können und sie auch verstehen.“

„Das hoffte ich — jetzt weiß ich's. Meine Mutter hat mir oft gesagt, daß ich die Aufrichtigkeit zu weit treibe, man hat dazu nur ein Recht den Leuten gegenüber —“

„Nur seinen Freunden gegenüber,“ unterbrach sie Werner, als er sah, daß sie etwas verlegen nach Worten suchte. „Wenn ich Sie nun bäte, Fräulein Ada, mich als einen solchen zu betrachten, was würde mir Ihre Freimütigkeit hierauf antworten?“

„Daß ich es wohl versuchen würde, doch ohne Garantie für den Erfolg. Unter diesem Vorbehalt, Herr Werner, will ich versuchen, Sie als Freund anzusehen; wir werden es vielleicht später wirklich. Nun aber hören wir davon auf. — Warum sind Sie so ungerecht und mißtrauisch in betreff des Herrn James?“

„Weil ich ihm das Glück beneide, Sie täglich zu sehen, mit Ihrer Frau Mutter und Ihnen zu leben; weil ich dann sein Los mit dem meinigen vergleiche, der ich, getrennt von denen, die ich liebe, niemand habe, mit dem ich von meiner Mutter, meinen Schwestern plaudern kann.“

„Das begreife ich und bedauere Sie. Aber jetzt können Sie doch mitunter nach Manoa kommen und uns von Ihren Lieben erzählen. Wenn Sie das nächste Mal wiederkommen, werden Sie in Herrn James einen Gefährten, vielleicht einen Freund finden, jedenfalls einen Landsmann, mit dem Sie über Ihr Vaterland noch besser als mit mir sprechen können.“

„Nein, Fräulein Ada.“

„Warum nicht?“

„Weil ich eifersüchtig bin auf die Zuneigung, welche Ihre Frau Mutter und Sie für Herrn James haben; weil ich wohl einsehe, daß er an Sie beide ein Anrecht auf Erkenntlichkeit hat; weil die Freundschaft, welche Sie mir bezeigen, immer erst nach der für ihn kommen wird; weil ich stets zugleich glücklich sein werde, zu Ihnen zu kommen, und unglücklich, mit ihm zusammenzutreffen.“

„Ich begreife nicht, wie Ihnen die Freundschaft, welche wir für Herrn James fühlen, peinlich sein kann, oder wie sie je diejenige beeinflussen könnte, welche wir Ihnen vielleicht später erweisen werden.“

Einen Augenblick schwieg Werner, dann entgegnete er: „Ich fürchte, Sie zu erzürnen. Wenn ich Ihnen auch nur die Wahrheit gesagt habe, so habe ich es doch nicht vollständig getan. Als ich Sie nach dem Grunde der Verstimmung des Herrn James fragte, hatte ich unrecht; ich vermutete etwas, was vielleicht gar nicht stattfindet, und anstatt darüber zu schweigen, suchte ich die Wahrheit auf Umwegen zu erfahren. Das war schlecht von mir, Sie haben mich darüber gescholten; meine Reue hat mir ein Versprechen eingebracht, welches, wie ich hoffe, sich erfüllen wird. Erlauben Sie mir, darüber zu schweigen, da Sie mir doch verziehen haben.“

„Nein, reden Sie, ich will es. Wenn Ihre Vermutung falsch ist, werde ich es sagen; aber ich will wissen, was für eine Meinung Sie sich nach den wenigen Worten, die mir entfallen sind, gebildet haben, ob ich schuld daran bin und ob ich irgendwelche Verantwortung daran trage.“

Mit etwas bedrückter Stimme erwiderte Artur: „Ich dachte, daß Herr James, der täglich bei Ihnen ist, in steter Vertraulichkeit, sich vielleicht über — — seine Gefühle für Sie täuscht, für Freundschaft hält —“

„Halten Sie ein, ich verstehe,“ unterbrach ihn Ada, ihm fest in die Augen sehend. „Herr James hat nie ein Wort zu mir darüber gesprochen, mir nie in seinem Betragen Veranlassung gegeben, zu glauben, daß er tiefere Gefühle für mich hegt. Und wenn er es je getan hätte, würde ich ihn wohl zurechtgewiesen haben.“

Bei diesen mit hochmütiger Miene geäußerten Worten gab das junge Mädchen ihrem Pferde den Zügel und sprengte im Galopp davon. Werner folgte ihr, und schweigend legten sie den Heimweg zurück nach der Besitzung, wo Frau Smith sie erwartete.

Der Abend verging, ohne daß irgend eine Anspielung auf das vorangegangene Gespräch gemacht wurde. Artur wurde sich nicht klar darüber, ob Ada ihm verziehen, daß er ein so heikles Thema berührt hatte. War es Zufall oder Absicht, sie nannte den Namen James nicht mehr. Man sprach von Europa, von Literatur, Musik, Malerei, kurz, von allem, nur von dem einen nicht, das für Artur die Hauptsache war. Und als er sich zur Nacht verabschiedete, zeigte sich ihm in der Haltung und dem Benehmen Adas nicht auch nur das geringste von dem, was er wünschte.

4.

Der folgende Tag verging in der gleichen Ungewißheit. Artur sah Frau und Fräulein Smith nur beim Diner. Er

hatte fortwährend an die letztere gedacht, seine Lage reichlich erwogen und war zu dem Resultat gelangt, daß er an Ada nicht denken dürfe; sie war eine reiche Erbin und er besaß nichts. Eine Laune seines Onkels konnte sein Glück herbeiführen, aber diese Aussicht war sehr ungewiß und lag sehr fern. Fürs erste war er nur der besoldete Beamte eines wunderlichen Greises. Und Ada selbst? Dachte sie an ihn? Durfte sie überhaupt ihr Herz verschenten, wie sie wollte? Und dieser Herr James, diese geheimnisvolle Person, von welchem beide Damen so viel erzählten, dessen Vertrauen Frau Smith entgegengenommen hatte und dessen freundschaftliche Annäherung an ihre Tochter sie gestattete? Ohne Zweifel liebte er das junge Mädchen. Wenn er gegen Ada darüber sich bisher nicht geäußert hatte, was wollte das weiter bedeuten? Doch nur, daß dieser Herr klug war, die Vorteile, welche seine Stellung ihm boten, nicht aufzugeben, sondern zu warten, bis er seiner Sache ganz gewiß war.

So blieb Artur nichts übrig, als sich in die bescheidene Stellung eines Fremden zurückzusetzen, aus der er sich einen Augenblick hatte fortreißen lassen. Er hatte den Abgrund vergessen, welcher den Artur Werner Heller, der er vor noch kaum zwei Jahren als der Erbe eines geachteten Mannes und eines angesehenen Erbeils war, von Artur Werner, dem besoldeten Verwalter einer Plantage auf den Sandwich-Inseln, trennte. Wie konnte er unbesonnen genug sein, an eine Freundschaft zwischen sich und Ada zu denken?

Unter der Erkenntnis dieser bitteren Wahrheit war Artur beim Diner schweigsam und einsilbig und hatte die Miene eines Menschen, der eine Arbeit vor sich hat und nicht weiß, wie und wo er beginnen soll. Frau Smith bemerkte nichts von seiner Gezwungenheit; Ada, jünger und wahrscheinlich schärfer blickend, beobachtete den verlegenen jungen Mann mit einer gewissen Art von Neugierde.

„Wir haben Sie schon zum Frühstück erwartet, dann aber sagte der Hausmeister, daß Sie den ganzen Tag abwesend sein würden,“ bemerkte Frau Smith. „Ich glaube, Sie bemühen sich viel zu sehr, und ich mache mir schon Vorwürfe deswegen; Sie dürfen sich nicht zu sehr anstrengen und befehlen. Überdies habe ich einen Brief von Herrn Heller erhalten, worin er mir schreibt, daß die Arbeiten in seinem Sittenwerk noch längere Zeit in Anspruch nähmen, mehr, als er gedacht hatte, und daß Sie, ohne bei ihm etwas zu versäumen, uns immerhin noch eine oder zwei Wochen widmen können, wenn anders es Ihnen hier nicht zu sehr mißfällt.“

Am Abend vorher wäre Artur entzückt gewesen von der Aussicht, noch längere Zeit in Manoa verweilen zu dürfen, jetzt dagegen, ängstlich darauf bedacht, nicht eine Linie breit von dem vorgezeichneten Wege abzuweichen, fühlte er nur die Verlegenheit, in welche ihn dieser unerwartete Vorschlag versetzte. Ihn anzunehmen, erschien ihm unmöglich; ihn abzuweisen, beinahe ebenso. Welchen Vorwand zu seiner Rückkehr sollte er erfinden, da ihm der einzig mögliche durch den Brief Hellers an Frau Smith genommen war? Er bedurfte der Zeit, dies zu überlegen; seine Antwort war deshalb auch linksch und unbestimmt, so daß Frau Smith die Vermutung hegte, er hätte im Laufe des Tages Ärger und Unannehmlichkeiten gehabt, von denen er ihr nichts sagen wollte. Sie verdoppelte daher ihre Rücksichtnahme und Aufmerksamkeit gegen ihn. Sie unterhielt sich mit ihm, befragte ihn mit so viel Wohlwollen, hörte ihm mit solchem Interesse zu, daß seine erkünstelte Kälte und Gleichgültigkeit mehr und mehr gegenüber ihrer weiblichen Güte und Liebenswürdigkeit dahinschmolz.

Vielleicht hätte Artur noch länger widerstanden, wenn nicht Ada ihrer Mutter zu Hilfe gekommen wäre. Die Verlegenheit des jungen Mannes rührte sie weniger, als seine Traurigkeit und Zurückhaltung. Sie erinnerte sich an ihr Gespräch am vergangenen Abend und warf sich vor, hart und hochmütig gewesen zu sein. Er war indiskret gewesen, aber sie konnte ihm keinen Mangel an Freimütigkeit zur Last legen, wenn sie daran dachte, mit welcher Ruhe er ihre Vorwürfe deshalb entgegengenommen und sein Unrecht bekennt hatte.

„Nichts ruft Sie nach Hilo, Herr Werner, und wir bedürfen Ihrer so sehr. Meine Mutter ist so beruhigt, so frei von Sorgen, seit Sie hier sind; Sie nehmen ihr alle Mühe und Unannehmlichkeiten ab. Und denken Sie auch, die Besucher hier sind selten, die Landsleute noch seltener, und da wir doch Nachbarn sind, müssen wir uns näher kennen und — verstehen lernen.“

Ada betonte letzteres und besiegte dadurch Werners Zögern. Nichts gibt man leichter auf, als einen durch Klugheit gebotenen Widerstand, gegen den das Herz protestiert. Ohne jedoch ganz sich zu ergeben, dankte er Ada durch einen Blick und Frau Smith durch einige Worte. Dann war er wieder er selbst geworden und gab sich ohne Zwang der fesselnden Unterhaltung und dem Reiz hin, welchen die Gegenwart des jungen Mädchens auf ihn ausübte. (Fortsetzung folgt.)

Die seidene Schnur.

Stizze von Alfred Manns-Bremen.

Es war zur Zeit des Taiping-Aufstandes. Die Rebellen hatten Nonting genommen. In dem kaisertreuen Singanfu residirte der Vizekönig Fuhsi. An seinem Hofe befand sich der General Ping Ling, der, am Tangte geboren, dem Vizekönig als so eine Art persönlicher Adjutant mit dem allerhuldvollsten Schreiben zugesandt worden war.

Fuhsi war über diesen Gnadenakt des Himmelssohnes nicht übermäßig erbaut, denn Ping Ling war ein Günstling des Oberenuchen Si So, der sein Feind war. Der Vizekönig wußte genau, daß der General ihm nur zu seiner Überwachung auf den Hals geschickt war, und Ping Ling wußte, daß der Vizekönig das wußte, und der Vizekönig wußte, daß Ping Ling wußte, er, Fuhsi, kenne seine wahre Mission, und Ping Ling wußte —, na, und so weiter.

Trotzdem, oder vielmehr, weil sich die beiden Würdenträger so genau kannten, war Ping Ling dem Vizekönig gegenüber der demütig Dienstbeflissene, während dieser seinerseits den General mit fast kollegialer Herzlichkeit aus-

zeichnete. Natürlich hinderte das nicht, daß jeder der beiden in seinen Berichten nach Peking den anderen recht gründlich anschwärzte; und so wollte es der Hof.

Ping Ling befand sich in der besseren Lage, denn seine Berichte hatten gewissermaßen einen amtlichen Charakter. Das wußte er auch recht gut.

Eines Tages hatte Ping Ling wieder ein langes Sündenregister des Vizekönigs an den Hof geschickt, und er war in rosigster Laune, die nicht im mindesten durch den Umstand beeinträchtigt wurde, daß, wie er wußte, Fuhsi gleichzeitig eine schwere Anklage gegen ihn abgesandt hatte.

Wie erschrak aber der General, als er eine Woche später aufgefördert wurde, unverzüglich nach Peking zu reisen. Mit seiner Ruhe und Sicherheit war es vorbei, und es fiel ihm ein, daß kein chinesischer Würdenträger so recht eigentlich überzeugt sein kann, daß er kaisertreu und loyal genug sei in diesen schweren Zeiten. Denn so etwas weiß nur der Hof.

Mit gemischten Gefühlen beurlaubte er sich von Fuhsi,

Höhlenwohnung auf der Gorob-Mine in Deutsch-Südwestafrika.

Die wichtigsten Mineralschätze Deutsch-Südwestafrikas sind bis jetzt Diamanten und Kupfer, deren Ausbeute zusammen im Jahre 1910 einen Wert von etwa 33 Millionen Mark erreichte. Dazu kommt eine Förderung von Bleierz in Werten von etwa 1 Million Mark. Die Hauptfundstellen von Diamanten liegen bekanntlich in der Gegend von Lüderikbucht, diejenigen von Kupfer bei Otavi und Tsumeb. Daneben gibt es eine Reihe von Vorkommen verschiedener Art, die noch nicht bergmännisch abgebaut werden, wenigstens nur in geringem Umfang. — Unsere Abbildung zeigt eine Höhlenwohnung auf der Gorob-Mine. Noch vor nicht zu langer Zeit, 1908, sind dort umfangreiche Untersuchungsarbeiten vorgenommen worden. Mehrere Schächte von 40 bis 60 Meter Tiefe sind gebohrt und zahlreiche andere bergmännische Arbeiten ausgeführt worden. Trotz der Vorkommens von recht reichem Erz in hinreichender Menge ist ein Betrieb auf der Grube so



lange nicht möglich, als nicht durch eine Bahn der beschwerliche Weg durch die Wüste abgekürzt wird. Sobald eine gute Verbindung mit der Küste geschaffen ist, kann die Gorob-Mine mit Vorteil den Abbau aufnehmen.

der ihn noch gnädiger behandelte als sonst, in dessen Zügen der General aber eine schlecht verhehlte Schadenfreude zu entdecken glaubte.

Als Ping Ling in Peking anlangte, war sein erstes, den Obererunuchen Si So, seinen Gönner, aufzusuchen, doch fand er diesen nicht, sondern wurde an den Vize-Obererunuchen Num Li gewiesen.

Num Li war der Rivale Si So's, also des Vizekönigs Tuhstis Freund, und demnach Ping Lings Feind. Aus diesem Grund empfing er den General mit ganz besonderer Höflichkeit.

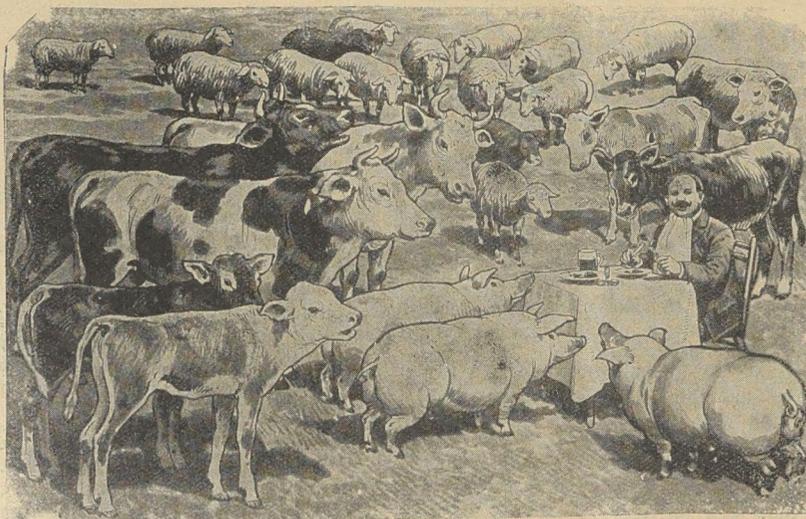
Nachdem die beiden Herren eine halbe Stunde lang die gegenseitigen Ahnen gelobt und den Segen des Himmels über die seligen Geister der respektiven Urgroßeltern heruntergebetet hatten, kam Ping Ling schließlich auf das zu sprechen, was ihn bedrückte. Er ging hierbei von dem Standpunkte aus, daß, falls ihm etwas Unangenehmes drohe, der schadensfrohe Feind nicht verfehlen würde, ihm in den Ausdrücken süßlichsten Bedauerns hiervon Mitteilung zu machen.

Ping Ling traute sich Menschenkenntnis genug zu, den Palastgewaltigen zu durchschauen, der als sehr gut unterrichtet galt über die Absichten des Hofes, da es auch seine Aufgabe war, den pp. Mandarinen und Würdenträgern kaiserliche Sonderbotschaften und Gunstbezeugungen, als da sind: die seidene Schnur usw., zu übermitteln.

„Ja, mein Gönner,“ so redete Num Li, „der Sohn des Himmels hat dein Schreiben erhalten und auch einen Brief Tuhstis, des Vizekönigs, den der Himmel verderben wolle, weil er dein Feind ist. Seine Pfeile werden auf ihn zurückfliegen und ihn selbst treffen, denn er klagt dich an, daß du mit den Rebellen, den verfluchten Taipings, in Verkehr ständest und selber ein Rebell seiest.“

Ping Ling erbleichte. Eine derartige Anklage, geschickt angebracht, konnte den Tod bedeuten, denn der Taipingaufstand war dem Himmelssohn schwer auf die Nerven gefallen; das war bekannt.

„Du solltest dich nicht so erregen, edler Gönner,“ fuhr der Eunuche mit heuchlerischer Teilnahme fort. „Glaube mir,



Der Mensch und die Fleischnahrung.

Der Mensch und die Fleischnahrung.

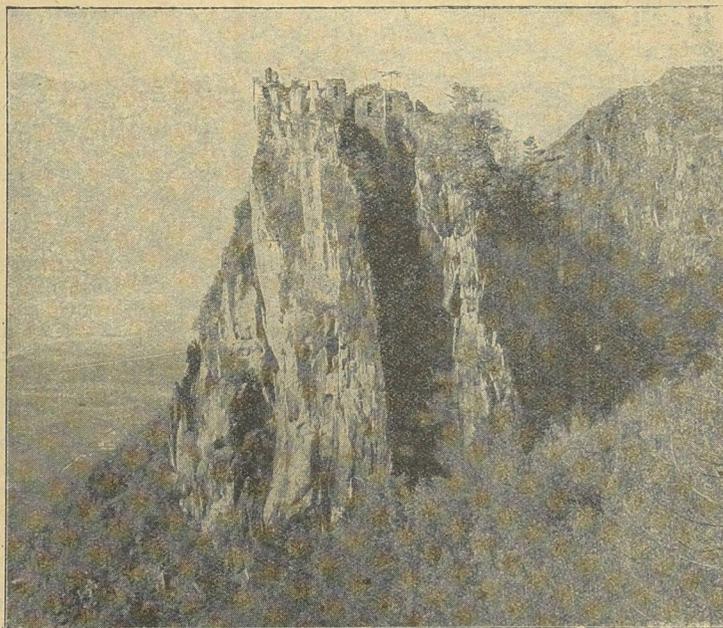
Es ist kaum zu glauben, aber doch wahr. Die Anzahl der Tiere, die den fröhlichen Esser auf unserem Bilde umgeben, werden von einem Menschen innerhalb 70 Jahren verspeist. Die Statistik wurde nach Berechnungen französischer Ärzte hergestellt, die den täglichen Fleischkonsum eines Menschen mit ungefähr 180 Gramm annehmen. Danach ergibt sich ein Jahresverbrauch von etwas über 55 Kilogramm, und in 70 Jahren hätte der Mensch schon mindestens 4000 Kilogramm Fleisch verzehrt. Und das entspricht ja der Anzahl Rinder, Kälber usw. auf unserem Bilde. Zu bemerken ist noch, daß die Fische und das Geflügel, die in den Magen des Menschen wandern, nicht mitgerechnet wurden.

Das schadet deiner Leber. Sei getrost, dir wird deine Rache werden, denn jetzt gerade studiert unser erhabener Kaiser die vielen Schriften, die der falsche Fuhsi als Beweise deiner Schuld eingeschickt hat, und die natürlich nur seine eigene Schlechtigkeit beweisen.“

Des Generals Gesichtsfarbe wurde grünlich und er bekam einen Schüttelfrost. „Wann,“ stotterte er, „werde ich gewürdigt, das erhabene Antlitz unseres Kaisers zu schauen?“

Yum Li wackelte mit dem Kopfe. „Wer kann sagen, was der Himmelssohn beschließt?“ antwortete er diplomatisch, „aber mir hat er aufgetragen, mich für eine Botschaft an dich, mein Gönner, bereit zu halten.“

Dem braven Ping Ling erschien das Zimmer des Palastes, in dem sie sich befanden, wie eine unheimlich große, wässrige Masse, in der eine Schar teuflisch grinsender Wize-Obereunuchen umherschwamm. Ohne die Kraft zu einem Abschiedswort zu finden, verließ er taumelnd, und mehr tot als lebendig, den Saal und den Palast. Wie aus weiter Ferne tönte noch der als guter Rat erteilte Befehl an sein Ohr, sich zur



Das ehemalige Raubritterschloß als Nonnenkloster.

Eine der ältesten und malerischsten Tiroler Burgen, Schloß Greifenstein bei Bozen (im Volksmund „Sauschloß“ geheißen), wurde von einem Nonnenorden angekauft, um in ein Frauenkloster umgewandelt zu werden. Greifenstein liegt auf hoher senkrechter Felsenwand über dem Eisfthal und war vor mehreren hundert Jahren eines der festesten Räuberschlößer in Tirol. Es galt lange Zeit für uneinnehmbar, bis es endlich doch vom Herzog Friedrich bezwungen und zum größten Teil zerstört wurde. Die Ruine ist noch heute eine der schönsten Tiroler.

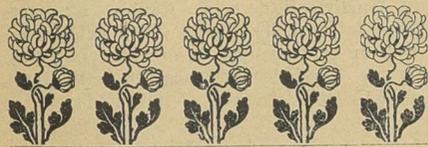
Der sprechende Kater „Peter“, ein Wunder der Dressur.

In einem Berliner Etablissement produzierte sich vor kurzem der sprechende Kater „Peter“, ein Wunder der Dressur, der von seiner Besitzerin, Frau Dr. Thea Suteris, so weit gebracht worden ist, daß er ganze Worte, wie „Anna“, „Helene“, „Hurra, Hurra“ spricht und sogar „Das haben die Mädchen so gerne“ und „O Tannenbaum, o Tannenbaum“ singt. Unsere Aufnahme zeigt Peter mit seiner Besitzerin.



Ein billiges Stereoskop.

Zwei Stereoskoplinsen, die man bei jedem Optiker für wenige Groschen kaufen kann, werden in 75 Millimeter Abstand voneinander in ein Brettchen aus Zigarrentistenholz eingelassen. Das Brettchen b ist eine Scheidewand. Die Leiste a läßt sich auf dem Brettchen s verstellen, so daß das in die Bilderhalter (zwei Haarnadeln) eingeklemmte Bild den Linsen genähert, oder von diesen entfernt werden kann, je nachdem es die Augen des Betrachters erfordern. Um jedes störende Licht von den Augen abzuhalten, wird aus dünner Pappe ein Schutzschirm e an dem Objektbrettchen festgeleimt.



Verfügung des Kaisers in seiner Wohnung zu halten. — Als Ping Ling bei seiner Sänfte anlangte, zwang er sich zum Nachdenken, denn er wußte, von einem guten oder schlechten Gedanken hing Leben oder Tod ab. — Ja, so konnte es gehen!

Außer den vier Sänfenträgern warteten zwei Diener auf den General. Ping Ling nahm den einen der Diener beiseite und flüsterte mit ihm, worauf der Mann eilends davonschickte. Dann bestieg der General die Sänfte und ließ sich forttragen. Unterwegs mußte der andre Diener zu ihm einsteigen. Staunend ob der ungeheuren Ehre gehorchte der, stieg aber wieder aus, bevor die Träger bei dem Hause des Generals angelangt waren und entfernte sich eilig in derselben Richtung, die sein Kamerad eingeschlagen hatte.

Kurze Zeit darauf verließen zwei Reiter die Hauptstadt des Reiches der Mitte und ritten in rasender Eile nach Süden davon. Sie trugen die unauffällige Kleidung von herrschaftlichen Bedienten.

„Ich habe ein paar schöne Pferde bekommen. Aber woher hast du so schnell die Kleider, Herr?“ fragte der eine Reiter. „In der Sänfte gerodet. Aber rede nicht, reite; denn dich wird man auch nicht schonen.“

Der Diener faßte an seinen Hals, aber seine Neugier war groß. „Herr, was hast du deinem Diener Mah aufgetragen, was soll er sagen, wenn Yum Li kommt?“

„Ich sei nach Nanking, um das Haupt des Rebellenführers zu holen,“ antwortete Ping Ling grimmig. Plötzlich riß er an den Zügeln seines Pferdes, so daß das Tier in die Luft ging. „Heiliger Konfuzius,“ stöhnte der General, „— ich Sohn eines Esels! Der Schreck hat mich kopflos gemacht, nun habe ich meinen Weg verraten. Und bis wir in Nanking und in Sicherheit sind, haben wir noch fünfzehn Tagereisen, das heißt, wenn wir frische Pferde kriegen.“

Als die beiden einen Hügel erklimmen hatte, blickte sich der General um. Fern im Norden sah er die Häuser Pekingens wie winzige Schächtelchen liegen. Als er seine Blicke auf die Ebene richtete, gewahrte er fünf Reiter. Fast wäre er vom Pferde gefallen. Kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn, zu sprechen vermochte er nicht, er streckte nur die Hand aus. Der Diener wandte sich ebenfalls um. „Beim Drachen!“ schrie er entsetzt, „das ist Yum Li in der roten Jade.“

Die Verfolgten hieben auf die Pferde ein, die indessen schon deutliche Zeichen der Ermüdung zu erkennen gaben. Die Angst machte den General stumpfsinnig. Die Augen zu Boden geheftet, raste er dahin. Er war nicht imstande, einen vernünftigen Gedanken zu fassen. Das einzige, was er dachte, war: „Diese Grashalme der Steppe schlingen sich ineinander wie lauter seidene Schnüre!“

Ping Ling sah erst auf, als das Pferd Halt machte. Die beiden Reiter befanden sich vor einem kleinen, reißenden Flusse, über den eine Hängebrücke aus Seilen, Bambus und Lianen führte, die für Reiter nicht ohne Gefahr zu passieren ist. Als die beiden trotzdem glücklich drüber waren, kam auf einmal dem General ein Gedanke.

Seine Augen blitzten, als er sein Schwert zog und gewaltig auf die Befestigungsstraße einhieb. In kurzer Zeit war das Zerstörungswerk vollendet und die Brücke sank ins Wasser. Aber es war auch die höchste Zeit, denn schon konnte Ping Ling die fette Gestalt des Eunuchen deutlich erkennen.

Weiter ging es bis zur nächsten Ortschaft, wo eine kurze Rast gemacht wurde, die sich die beiden gönnen konnten, denn Boote gab es auf dem Flusse nicht und die nächste Brücke befand sich fünf Stunden weiter westlich. Es gelang dem General, ein paar andere Pferde zu kaufen und alsbald wurde die Flucht fortgesetzt.

Weiter, immer weiter trieb sie die wilde Jagd ums Leben. Vier Tage und vier Nächte waren sie fast ununterbrochen geritten und noch hatten sie ihre Verfolger nicht wieder erblickt; indessen wußte der General, daß dem Eunuchen in jeder Ortschaft klinke und frische Pferde zur Verfügung standen. Am vierten Tage überschritten die Verfolgten den Hoangho, und da gewahrten sie auch wieder hinter sich die verhängnisvolle

rote Jade. Noch einmal gelang am nächsten Flusse das Experiment mit der Brückenzerstörung. Aber dann führte der Weg bis Nanking durch ein wasserarmes Gebiet. Nun würde nichts mehr helfen als die Schnelligkeit der Pferde. Immerhin war wieder ein tüchtiger Vorprung gewonnen, auch konnte noch einmal Pferdewechsel vorgenommen werden.

Schließlich brauchten sie nur noch einen Tag zu reiten, dann war das Aufstandsgebiet erreicht. Dorthin würde sich Yum Li nicht wagen.

Vor den Flüchtlingen lag jetzt eine unabsehbare chinesische Steppe, und an deren südlichem Ende winkte die Rettung. Die müden Pferde bekamen Peitsche und Sporen zu kosten und liefen auch in der Tat einen vielversprechenden Galopp. Plötzlich sank das Pferd des Generals in die Knie, es war in ein Erbloß getreten. Zwar sprang es wieder hoch, doch mit dem Galopp war es nun vorbei. Der Diener auf seinem gelunden Pferde überhörte, in der Eile weiterzukommen, die Rufe seines Herrn und entschwand bald dessen Blicke. In demselben Augenblick, als die Gestalt des Dieners im Süden wefenlos wurde, tauchte im Norden ein roter und fünf blaue Punkte auf, die mit jeder Minute an Umfang zunahmen.

Der General, der nirgends mehr eine Rettung sah, stieg jetzt vom Pferde. Er nahm eine würdevolle Haltung an, die fatalistische Stumpfheit des Orientalen kam über ihn, was aber nicht hinderte, daß ihn bis ins Mark hinein froh.

Yum Li und seine Begleiter kamen heran. Der Eunuche hatte im Gesicht ein Lächeln, das dem General die ganze Zeit während seiner Flucht vor Augen gestanden hatte. Jetzt stieg er vom Pferde und holte aus seinem Rock ein winziges Paket, das er sich unter vielen Verbeugungen und Segenswünschen für Ping Ling, dessen Eltern, Großeltern, Urgroßeltern usw. zu öffnen anschiekte.

Mit verglasten Augen starrte Ping Ling auf das unheimliche Paketchen. „Mach schnell,“ sagte er tonlos, „ich werde tun, was der Kaiser will.“

„Der Sohn des Himmels,“ so nahm Yum Li wieder das Wort, „entbietet dir seinen Gruß und schickt dir die große Pfauenfeder, indem er dich zum Mandarinen erster Klasse und zum Vizekönig von Singansu an Stelle des verbannten Fuhsi ernennt.“

Ping Ling machte ein Gesicht, als habe er soeben den Gott Fohsi radtschlagen sehen. Doch er war ein Mann der Selbstbeherrschung. Er verbeugte sich tief vor der Pfauenfeder, dem Zeichen der Gnade und der neuen Würde, wobei er eine hochzerreute, aber auch selbstverständliche Miene aufsetzte, als habe er dieses alles erwartet.

„Du hast uns unsere Botschaft schwer gemacht, mein Gönner,“ so meinte Yum Li, und grinste unterwürfig, „man muß nie die Bescheidenheit zu weit treiben.“

Ohne daß Ping Ling an den ihm fatalen Yum Li weitere Fragen gerichtet hätte, ritt er in dessen Begleitung wieder nach Peking zurück und begab sich hier sofort zu Si So, dem Obereunuchen, seinem Freunde.

„Mein Söhnchen,“ so sagte der Eunuche, „du wirst mir stets dankbar sein, denn ich hatte einen schweren Stand, dem Sohne des Himmels klar zu machen, welch guter Patriot du bist.“

Der alte Schranze machte ein pfliffiges Gesicht und fuhr fort: „Der Yum Li, der neidische Trottel, behauptete nämlich, du seiest zu den Rebellen übergegangen. Der Yum Li ist dein Feind, mußt du wissen; Fuhsi, dein Vorgänger, hat ihn dafür bezahlt. Vergiß nun nicht, mein Söhnchen, daß ich ein armer Mann bin. Ich habe gedacht, die halben Opiumzölle von Singansu — — — na, du weißt allein, was recht und billig ist, nicht wahr?“

Mit stolzem Bewußtsein begab sich Ping Ling am nächsten Morgen zur Antrittsstätte beim Kaiser. Er war fest überzeugt, der kaisertreueste Mann im Reiche der Mitte zu sein. Und er war es auch, denn einen so guten Posten hätten ihm die Taipings nicht gegeben; Stadtkommandant von Kanton sollte er werden, weiter nichts.

Klage Sprüche, von andern erbaht,
Haben schon manchen Kläger gerächt,
Doch sollen Gedanten das Leben lenken,
So muß man sie eben selber denken.

Fürs Haus.

Was, was dein Zug an andern sah,
Wird andern nicht an dir entzogen;
Wir keh'n uns selber viel zu nah,
Um un're Fehler selbst zu sehn.

In der Heimat.

Alte Häuschen, krumme Straßen,
Traute Winkel, stille Gassen.
Wie ein Kranz von bunten Blüten
Schließen sie in ihre Mitten
Ein das alte Gotteshaus.

Zeugen früh'rer Fehd' und Stürme
Mauern, Schloß und trog'ge Türm
Und was sonst ihr Schuß gegeben,
Sehen heute friedlich Streben
In der alten, kleinen Stadt. —

Oft und gern wahn' ich in Sinn
Mich in ihr, der Schmuden, drinnen;
Wand're längs den Bürgersteigen
Und wo sich Gesichter zeigen,
Nid' ich ihnen freundlich zu.

Und mich faßt ein froh' Behagen,
Wenn mir warme Blicke sagen,
Daß sie keinen Fremdling sehen.
Wenn mir bietet voll Verstehen
Hier und da ein Freund die Hand.

Alte Häuschen, krumme Straßen,
Traute Winkel, stille Gassen,
Menschen, die mir im Gedanken
Meine alte Heimat schenken,
Gerne weil' ich zwischen euch.

Paul Zoder.

Für die Küche.

Hasergrüesuppe mit Fleischbrühe. 130 Gramm beste Hasergrüesuppe wird mit kaltem Wasser abgekühlt, dann mehrere Stunden in neuem, kaltem Wasser eingeweicht, mit $2\frac{1}{2}$ bis 3 Liter leichter kochender Fleischbrühe vermischt (im Notfall Knochenbrühe), auf gelindem Feuer langsam unter fleißigem Umrühren ausgequellt, durch ein Sieb gerührt, mit Salz abgeschmeckt und noch mit einem Stück frischer Butter vermischt. Die Suppe wird mit kleinen Kartoffelkloßchen oder mit gerösteten Semmelwürfeln gereicht.

Kalbsmilch (auch Kalbsbröschen genannt) mit Austern. Die Kalbsmilch wird zuerst mit kochendem Wasser abgebrüht, alles Häutige sauber entfernt und mit etwas leichter Bouillon vollends weich gedämpft, was in sehr kurzer Zeit geschehen ist. Dann nimmt man das Fleisch heraus, gibt einen Eßlöffel Weißwein, einige Tropfen Zitronensaft hinzu, bindet die Brühe mit einem Eßlöffel Semmelmehl und einem gequirlten Eigelb ab, tut das Fleisch hinein und läßt zuletzt drei bis vier Austern eben darin steif werden; kochen dürfen sie nicht.

Warmbier. 1 Liter Braumbier, auch Weißbier wird heiß gemacht und mit einem halben Liter saurer Sahne aufgekocht, in dem ein Teelöffel Weizenmehl aufgelöst ist. Dann wird das Bier mit 4 bis 5 Eidottern abgerührt und nach Zucker abgeschmeckt. Auch eine Prise Salz erhöht den Wohlgeschmack. Als Gewürz dient eine Zitronenscheibe ohne Kerne und ein Stück Zimmt.

Entenbraten. Ein Entenbraten ist feiner im Geschmack als eine Gans und wenn er saftig bleiben soll, so muß mit besonderer

Vorsicht verfahren werden. Man setzt junge nicht sehr fette Enten mit einem reichlichen Stück Butter zum Feuer und schmort sie unter offenem Begießen und Zufügen von wenig Wasser schön braun und knusperig. Enten können, wie Gänse, mit Kastanien und Äpfeln, auch mit einer feinen Fleisch- oder Semmelgarbe gefüllt werden. Eine schmackhafte Garbe ist folgende: Einige Eßlöffel geschmolzener Butter werden mit 2 Eidottern und deren Schnee verrührt. Dazu kommen dann 3 Eßlöffel saurer Sahne, ein Teelöffel geriebene Zwiebel, eine Prise Pfeffer, die feingehackte Entenleber und so viel Semmelkrumen, als zu einer geschmeidigen Garbe erforderlich ist. Diese wird in den Hals und das Innere gefüllt, die Ente zugereicht und, wie oben beschrieben, gebraten.

Ragout von Kalbszungen. Fünf oder sechs Kalbszungen werden in schwach gesalzenem Wasser halb weich gekocht, dann zieht man die Haut vorsichtig ab und dämpft die Zungen in etwas leichter Brühe (im Notfall Wasser mit Butter), nebst einer Zwiebel, etwas Suppengrün und sehr wenig Gewürz weich, worauf sie in der Brühe erkalten müssen. Inzwischen läßt man 2 bis 3 Eßlöffel Mehl in zerlassener Butter hellbräunlich werden, füllt die durch ein Sieb gegossene Brühe hinzu, verkocht alles zusammen gut, gibt den Saft einer halben Zitrone, etwas gestoßenes Gewürz und Muskatblüte dazu, läßt die in feine Scheiben geschnittenen Zungen, einige in Butter gar gedünstete Champignons, in etwas Wasser und Butter gar gekochte oder eingemachte Morcheln, sowie einige in Butter nebst Brühe gar gedünstete Fleischkloßchen (aus gehacktem Kalb- und Schweinefleisch nebst Ei, geriebener Semmel, Salz, Pfeffer und gehackter Petersilie), beliebig auch eine gekochte, in Scheiben geschnittene Kalbsmilch in der Sauce heiß werden und richtet das Ragout im Blätterteig- oder Reisrand an.

Englische Gerstenmehlkuchen (Frühstückskuchen). Ein Liter Milch wird zum Kochen gebracht; dann rührt man nach und nach so viel Gerstenmehl hinein, daß ein dicker, fester Teig entsteht, den man mit wenig Salz würzt und zu sehr dünnen Kuchen ausrollt, die in der mit Butter ausgeriebenen Pfanne über rauchem Feuer gebacken, mit frischer Butter bestrichen und heiß serviert werden.

Tomatensauce mit Kräutern. Die nötige Anzahl Tomaten, ungefähr 7 bis 8 Stück, werden mit kochendem Wasser gebrüht; nach 10 Minuten nimmt man sie heraus, schält sie, schneidet sie in Scheiben, entfernt dabei sorgfältig die Kerne und macht sie, solange sie noch warm sind, mit 1/2 Eßig, Salz, weißem Pfeffer und einer Prise Zucker an. Wer Knoblauchgeschmack liebt, gibt die Tomatenscheiben in eine mit etwas Knoblauch eingelegene Schale. Wenn der Salat erkaltet ist, wird er mit feingehackten Kräutern, zum Beispiel Borretsch, Schnittlauch, Pimpinelle, Estragon, Petersilie und Kerbel bestrukt. Nach Belieben kann natürlich dieses oder jenes Kraut weggelassen oder nur eine Art Kraut genommen werden.

Haushaltung.

Weiße Lederhandschuhe reinigt man mit Benzin und reibt sie dann mit Talkum ein. Weiße Atlaschuhe reibt man zuerst mit in Weingeist getauchter Baumwolle, dann mit getrodener Baumwolle ab; weiße Zeugschuhe können mit heißem Mehl oder aber mit rektifiziertem Terpentin gesäubert wer-

den. Bei letzterem Verfahren muß man die Schuhe gut mit nicht abfärbenden Stoffliden ausstopfen und genau nach dem Faden reiben. Schwarze Lederschuhe werden mit Milch abgewaschen, danach mit wenig ungesalzener Butter eingerieben.

Washlederene Handschuhe zu waschen. Man fülle eine Washschüssel mit lauwarmem Wasser, tue dazu einen Eierbecher voll Stearinöl, ebensoviele Salmiakgeist und rühre dies mit der Hand schaumig. Ist dies geschehen, so ziehe man die Handschuhe an, wasche sie sauber. Dann werden sie leicht ausgedrückt, links gefeuchtet und zum Trocknen aufgehängt. Sind sie trocken, so reibe man sie weich und ziehe sie einmal über die Hand.

Maschinenplatten blank zu erhalten. Eine Handvoll Soda löst man in Wasser, welches recht heiß sein muß, auf, wäscht mittels schwarzer Seife und einer scharfer Bürste oder Rohrwisch die Platte tüchtig ab und wäscht mit einem trockenen Lappen nach. Nun streut man feinen Sand oder besser Puhland darauf, reibt mit Zeitungspapier die Platte gut ab, entfernt das Pulver mit der Bürste usw. und bearbeitet die Platte zum Schluß mit einem alten wollenen Lappen. Die spiegelglatte Maschinenplatte belohnt die kleine Arbeit reichlich. Wischt man täglich die Platte sauber ab und reibt mit Zeitungspapier nach, so behält sie mehreren Wochen ihr gutes Aussehen.

Um gefrorene Eier genießbar zu machen lege man sie in frisches Brunnenwasser, welchem man etwas Salz zugelegt hat. Der Frost zieht so aus den Eiern und diese schmecken wieder so gut wie zuvor.

Erprobtes.

Ein guter Kleister wird auf folgende Weise hergestellt. Vier Teile Leim läßt man in 15 Teilen Wasser einige Zeit weichen und erwärmt sie dann, bis die Lösung vollständig klar ist, worauf unter Umrühren 65 Teile kochendes Wasser zugelegt werden. Gleichzeitig verührt man in einem andern Gefäß 3 Teile gedöhtete Stärke mit 20 Teilen kaltem Wasser zu einer gleichmäßigen milchigen Flüssigkeit ohne Klumpen. Unter fortwährendem Röhren gießt man nun die kochende Leimlösung hinein und läßt das Ganze noch 10 Minuten ziehen.

Obstflecke versuche man aus Tischzeug, Servietten usw., ehe man chemische Bleichmittel, die die Stofffaser stets etwas angreifen, anwendet, auf folgende Weise zu entfernen: Die betreffenden, befestigten Stellen werden tüchtig eingeseift, über Nacht in kaltes Wasser gelegt, dem auf 10 Liter $\frac{1}{4}$ Liter Salmiakgeist zugefügt wurde, am nächsten Tage gespült, nochmals gut durchgewaschen und dann wie gewöhnliche Wäsche behandelt.

Rost an Stahl- und Eisenwaren wird entfernt, wenn man die Gegenstände mittels eines wollenen Lappens mit einer Mischung von Schmirgel und Öl reibt, bis sie blank sind. Messer und Gabeln, die nicht oder selten gebraucht werden, schüßt man vor Rost, wenn man sie mit ein wenig Klauenfett bestreicht.

Farbe- und Lackgerüche aus Räumen zu entfernen. In einen mit Heu gefüllten Eimer gießt man viel heißes Wasser und stellt ihn nun in das betreffende geschlossene Zimmer. Nach 8 bis 10 Stunden wird man über den Erfolg überrascht sein, denn jeder Farbgeruch ist verschwunden.

Begerbild.



„So! Wo ist denn meine dritte Gans?“

Ja denn! Spaziergänger: „Sie haben Ihr Leben aufs Spiel gesetzt, als Sie diesen Jungen retteten. Sie verdienen eine Carnegie-Medaille. Was trieb Sie dazu?“ — Der Held: „Der Bengel hatte meine Schlittschuhe an!“

Unter Dienstmädchen. „Du, die Geheimrätin Müller hat mir eine Stelle angeboten, ob ich sie annehme?“ — „Sofort, ich war ja auch sechs Monate bei ihr!“ — „It's gut da?“ — „Großartig, ich kann dir sagen, mein Schatz hat während der Zeit zweihundert Pfund gewogen!“

Kat. Ein Herr trifft einen ihm befreundeten Arzt auf der Straße. „Hören Sie mal, Doktor,“ spricht er diesen an, „ich möchte gern eine Kur durchmachen, sie soll aber nicht viel kosten. Was raten Sie mir?“ — „Eine Hungertur,“ erwiderte der Arzt.

Männlich. „Deine Verwandten waren wohl sehr gerührt, als du Abschied nahmst?“ — „O ja, besonders die Tante, die drückte mir weinend ein Zehnmarkstück in die Hand. Der Onkel hielt sich tapferer; von dem bekam ich nur einen Taler!“

Kein Wunder. „Kollege Müller macht seit seiner Verheiratung auf mich den Eindruck, als laße auf seiner Seele ein Drud.“ — „Kein Wunder, er hat seine Frau ja durch die Presse kennen gelernt.“

Wenn er recht hat. „Tommy, du hast dich schon wieder geprügelt. Du hast zwei Vorderzähne verloren.“ — „Nein, Mama, das ist nicht der Fall. Ich habe sie hier in der Tasche.“

Merkwürdige Karriere. Madame: „Sie haben ja schon wieder einen neuen Schatz, Anna!“ — Köchin: „O nein, das ist immer noch derselbe; er ist nur Gefreiter geworden.“ — Madame (kopfschüttelnd): „Merkwürdige Karriere: zuerst war er Feldwebel, dann Sergeant, nachher Gemeiner und jetzt ist er wieder Gefreiter!“

Falsch verstanden. Frau (zum berauscht heimkehrenden Gatten): „So! Um drei Uhr in der Früh' kommt d' heim — und in dem Zustand!“ — Mann (lallend): „S-honni soit, qui m-mal p-p-pense!“ — Frau (weinerlich): „Ja, ja, das weiß ich schon! Wenn du gar nichts G'scheit's zu deiner Entschuldigung sagen kannst, dann fängst d' z'sprechen an!“

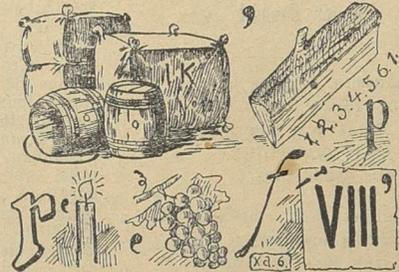
Endlich erreicht. „Herr Braun reißt sich ja so vergnügt die Hände, er hat wohl in der Lotterie gewonnen?“ — „Nein, er spielt gar nicht.“ — „Na, dann hat er gewiß gute Geschäfte gemacht!“ — Gewissermaßen ja. Er hat seine älteste Tochter an den Mann gebracht!“

Sehr richtig. Frau S.: „Wie schrecklich muß es für eine Sängerin sein, wenn sie fühlt, daß sie ihre Stimme verliert!“ — Frau Z.: „Viel schlimmer ist es, wenn sie es nicht fühlt.“

Nachts um Zwölfe. „Sakra! Jetzt weiß ich nicht, wecke ich meine Olle, oder meld' ich mich obdachlos?“

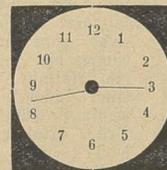
Er macht keinen Unterschied. „D, besten Dank,“ sagt die ältere Dame, der ein einfacher Arbeiter in der Straßenbahn seinen Platz überläßt, „wie freundlich von Ihnen!“ — „D bitte,“ erwidert der Wadere treuherzig, „ein Mann soll eine Frau nie stehen lassen. Viele Männer stehen nur auf, wenn die Frau hübsch ist, aber sehen Sie, ich: ich mache keinen Unterschied.“

Bilderrätsel.



Zifferblatträtsel.

Die Buchstaben **W, C, E, L, M, R, S, T** sind an Stelle der Ziffern eines Zifferblattes derart zu setzen, daß die Zeiger bei ihrer Umdrehung folgende Worte berühren:



- 1-4 bekannter Volksheld.
- 1-6 Hausgerät.
- 2-5 altes Maß.
- 2-6 Waldbaum.
- 4-7 Mahnung an Schüler.
- 5-8 weiblicher Vorname.
- 7-10 Körperteil.
- 8-11 nordische Götter.
- 9-1 hohe Körperkraft.
- 12-2 alte Göttin.

Kreuz-Silberrätsel.

1	2	Schon lang' it's her, seit ich in die 1 2 Noch wanderte. Das war des Lebens Mai. Jetzt muß ich wandern in der weiten Welt Nach eine 3 2, denn mir fehlt das Geld.
3	4	Ich bin 1 4, gern möchte ich 3 4 sein, Dann könnt' ich auch mein liebes Mädchen frei'n.

Worträtsel.

Ein fremdes Volk im Deutschen Reich; —
Und wenn es noch so fest bestände,
Nimm Kopf und Fuß ihm und legleich
Macht mit dem Wolfe du ein Ende.

Die mathematische Figur,
Symmetrisch und vollendet wahrhaft,
Wird, wenn ihr fehlt der Anfang nur,
Zur Speise, billig, gut und nahrhaft.

Gib beiden nun ihr Haupt zurück,
Such' sie zum Ganzen zu verbinden.
Das wirst du dann beim ersten Blick
Im Globus eingezeichnet finden.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Stataufgabe.

Kartenteilung.

B. a10, cA, 10, K, D, 9, 8; dA, 8, 7.
M. a, b, cB, aK, D, 9, 8, 7; bA; d10.
S. aA, b10, K, D, 9, 8, 7; dK, D, 9.
Stat: dB, c7.

Spiel:

1. B. cA, aK, aA (—26). Der Spieler sticht nicht höher ein, da die Gegenrumpfe in einer Hand sitzen können. 2. S. b10, a10, bA (—31). 3. B. dA, d10, dK (—25). Damit haben die Gegner 82 erreicht.

Bilderrätsel. Undank ist der Lohn der Welt.

Wortspiel.

a. Ost, Leander, Eis, Asche, Nan, Alba, Bart, Auge.
b. Post, Cleander, Reis, Tasche, Uran, Galba, Abart,auge. —
Portugal.

Versekrästel.

Ton, Harm, Eier, Ohren, Dachs, Orden, Reich. — Theodor.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gev.lich. m. b. H.,
Softhubdruckerei, Cöthen, Ang. Besantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

